



Pressespiegel

Nr. 04 / 2021

Zeitraum:

1. bis 30. April 2021

Erstellt durch das Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lizenzrechte und kundeninterne Nutzungsrechte durch die Presse-Monitor GmbH:

Eine Weitergabe an Dritte, im digitalen Pressespiegel,
wie auch in einem ausgedruckten Exemplar, ist unzulässig

Das Nutzungsrecht ist auf vier Wochen begrenzt.
Im Anschluss muss der Pressespiegel gelöscht werden

Die Artikel werden im Kirchenkreis zentral archiviert.
Die Archivierungsrechte über zehn Jahre hat der Kirchenkreis erworben.

Autor: Jens Voss
Seite: 19
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021
² von PMG gewichtet 07/2020

Wo bleiben die Toten?

Der Krefelder Pfarrer Detlef Wendler hat ein anrührendes Buch über Jenseitsvorstellungen geschrieben. Er hat sie aus Begegnungen mit vielen Menschen gesammelt. Die Leitfrage ist: Wo sind wir, wenn wir tot sind, wie sehen das Jenseits und der Himmel aus?

VON JENS VOSS

Als der im evangelischen Raum berühmte Theologe Jürgen Moltmann einen Vortrag zum Thema „Wo bleiben die Toten?“ hielt, war das Interesse riesig. Es war ein unfassbar intensives Ereignis beim Kirchentag in Stuttgart im Jahr 1999: Die Halle, in der Moltmann sprach, war restlos überfüllt. Vor der Halle lagerten Hunderte und lauschten seinen Worten, die per Lautsprecher übertragen wurden. Es war mucksmäuschenstill. Kein Hüsteln. Kein Flüstern. Kein Reden. Kein Rascheln. Niemand wollte ein Wort verpassen.

Der Vortrag war nicht nur wegen des großen Namens so gut besucht. Jenseitsvorstellungen sind im Alten und im Neuen Testament und damit auch im Christentum eher karg, nicht zu vergleichen mit dem Bilderreichtum in der griechisch-römischen Götterwelt. Auch Pfarrer sind sehr zurückhaltend, wenn es um Vorstellungen geht, wie es im Himmel aussieht. Im Glaubensbekenntnis heißt es über Christus knapp: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ und später „aufgehoben in den Himmel, sitzend zur Rechten Gottes“. Paulus spricht von leiblicher Auferstehung, die er als eine Neuschöpfung umreißt – mit Details hält auch er sich zurück: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“, heißt es im Brief an die Korinther.

Der Moltmann-Vortrag hat allerdings eindrucksvoll gezeigt: Es gibt eine große Sehnsucht nach Bildern vom ewigen Leben. Mehr noch: Wir können gar nicht anders, als in Bildern denken und fühlen. Diese Erfahrung hat auch der Krefelder Pfarrer Detlef Wendler gemacht: bei sich selbst, bei Freunden und Bekannten, bei Christen wie Atheisten und dort, wo er lange Jahre gearbeitet hat, im psychiatrischen Krankenhaus. „Ich fing an, Sprachbilder zum Thema Ewigkeit zu sammeln“, berichtet er, „es entstand langsam ein kleiner Schatz an Jenseitsvorstellungen.“ Er hat daraus ein Buch gemacht: „Jeder Mensch hat seinen Himmel. Heilsame Bilder der Ewigkeit.“



Pfarrer Detlef Wendler in der Hülser Konventkirche mit den Fenstern von Hubert Spierling.

RP-FOTO: THOMAS LAMMERTZ

keit.“ Wendler berichtet durchaus von Skrupeln. Da wären theologische Skrupel, weil die Bibel zurückhaltend ist mit Nachrichten aus der Ewigkeit. Und da wären empirische Skrupel: Kein Mensch, sagt er, könne wissen, was jenseits des Todes ist, „noch keiner ist zurückgekommen, wie man so sagt.“ Ein wenig erschreckt hat ihn der Befund, dass viele mit dem Jenseits vor allem Gerichtsszenen verbinden, also Furchterregendes. Er selbst hat die andere Seite dieser Vorstellungen entdeckt, dass es nämlich tröstlich ist, Mut machend und heilsam auch für das Leben, sich auf Bilder und Vorstellungen der Ewigkeit einzulassen. Rückhalt in der Bibel gibt es ja doch; Auferstehung und ewiges Leben gehören fest zum Glaubensbestand im Christentum. „Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“, hat die Theologin Margot Käßmann in einer ihrer glücklicheren Formulierungen gesagt. Wendler hat das, was er an Vorstellungen gesammelt hat, in kurze reflektierende Passagen und lyrische Texte gefasst. Wie also stellt er sich die Ewigkeit vor, diesen „Ort,

der kein Ort ist“, wie es refränerartig immer wieder heißt? „Du kannst dich fallen lassen“ heißt es, „wir fangen dich auf“. Schweben, Leichtigkeit, die Seele „fliegt unbeschwert hinweg wie ein Vogel“. Wenn Angst aufkommt, „steigen Engel von oben herab, und einer sagt zu mir: Hab keine Angst“. Es weicht der „traurige Mief vergangener Tage“, „Depressionen entschwinden“, „es fühlt sich an wie ein Frühlingmorgen“, „ich spüre Tatendrang“. Den Moment des Eintauchens in die Ewigkeit stellt er so dar: „Noch zittert man vor Kälte/ noch kann man sich nichts anderes vorstellen/ als eine Welt des Leidens./ Und dann,/ sehr schnell,/ fast von einer Minute auf die andere,/ kommt Licht hindurch.“ Ankommen in der Ewigkeit: „Eines Tages bin ich zu Hause“, heißt es unter der Überschrift „Bei Christus sein“; es gibt keine Irrwege mehr, keine Angst, sein Ziel nicht zu erreichen, man ist „dankbar dem, der mich geleitet hat/ durch meine Wirrnis“, bis nach „Jesustown, oder Jesupolis“. Alles „ist leicht“, es gibt kein Abrackern mehr, „freuen dürfen sich alle, die unter Not gelitten haben“; es gibt einen „Über-

fluss des Guten“. Die Ewigkeit, die so skizziert ist, ist Gegenbild all dessen, was uns beschwert: Angst, Irrtum, Schuld, Druck, Trauer, Versagen, Streit, Leid, Verzweiflung. Ein Raum der Erlösung. Auch die Theodizee wird angesprochen, die Frage also, warum Gott all das Leid in der Welt zulassen kann. In einem Zwiesgespräch antwortet Christus nicht mit Worten, sondern mit einer Geste: Er wischt mit dem Arm über den Horizont, „und es öffnet sich ein anderer Blick, und ich sehe die, denen Leid geschah, ganz anders.“ Keine Antwort also, nur Hoffnung, dass die Ausweglosigkeit dieser Frage doch nicht ausweglos ist und von Gott aufgelöst wird. Zum Thema Gericht wird die Frage aufgeworfen, ob Menschen, die schwere Schuld auf sich geladen haben, in der Ewigkeit davonkommen. Eine klare Antwort hat der Autor nicht; er erschreckt über sich, weil er erhofft, dass die Bösen bestraft werden, und fragt zugleich nach seinen eigenen Sünden. „Benötige ich hier noch mein Bedürfnis nach Vergeltung?“, heißt es, „oder bin ich hier nur ein Mensch, der auf Verzeihung

INFO

Buchcover von „Jeder Mensch hat seinen Himmel. Heilsame Bilder der Ewigkeit“ von Detlef Wendler.

Lese-Tipps: Wendler und Moltmann

Detlef Wendler: „Jeder Mensch hat seinen Himmel. Heilsame Bilder der Ewigkeit“, 187 Seiten, Books on Demand, 12 Euro.

Jürgen Moltmann: „Im Ende – der Anfang. Eine Kleine Hoffnungslehre“, Gütersloher Verlags-haus, 191 Seiten, 19,95 Euro. (Das Buch ist gut lesbar und allgemein verständlich; geeignet für Leser, die sich vertiefend mit der Thematik Hoffnung und Leben nach dem Tod auseinandersetzen möchten.)

angewiesen ist?“ Er ist sich merkwürdig sicher, dass es keine Hölle gibt, darin den Theologen Karl Barth zitierend: „Die Hölle ist zu.“ Merkwürdig deshalb, weil alle anderen Nachrichten aus der Ewigkeit unsicher sind. Woher also die Sicherheit, dass die Hölle zu ist? Vielleicht tritt ja bei diesem Thema die Scheu, Gott in die Karten zu schauen, besonders hervor. Aus theologischen Gründen, natürlich, aber auch aus der bitteren Erfahrung heraus, dass Leute, die allzu genau wissen, wen Gott angeblich bestrafen will, dazu neigen, diese Bestrafung schon mal selbst in die Hand zu nehmen: mit Mord, Kopf- abschneiden, Folter, Verbrennen. Beispiele sind aus allen Religionen zuhauf bekannt. Die Demut, göttlichen Ratschluss im Gericht nicht zu kennen, sondern Gott zu überlassen, rettet Leben schon im Diesseits.

Im Jenseits jedenfalls gilt für Wendler die Hoffnung auf Vergeltung: Der Mensch, heißt es im letzten lyrischen Text, „hat Anteil am Himmel,/ im Diesseits schon/ und dann umso mehr an allen Tagen und allen Orten“.

Autor: Carola Puvogel
Seite: 18
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021
² von PMG gewichtet 07/2020

Nicht allein auf dem letzten Weg

Der Begräbnisbund gibt einsam Gestorbenen das letzte Geleit und sorgt für ein würdevolles Begräbnis. Die Schicksale sind oft unendlich traurig: Mutter und Sohn, die nacheinander starben und erst Wochen später gefunden wurden.

VON ELKE KAISER

Wie sterben Menschen, die niemanden in ihren letzten Stunden an ihrer Seite haben, keinen, der dieses Lebensende begleitet? Die sterben, ohne dass es irgendjemandem auffällt? Diese Frage stellt sich spätestens dann, wenn halbjährlich in einer Zeitungsanzeige die Namen der Menschen veröffentlicht werden, die einsam gestorben sind.

Birgitta Gebauer, Kontaktperson des Begräbnisbundes und Ansprechpartnerin für die Ehrenamtlichen, wundert sich, „dass in unserer Gesellschaft so viele einsam sind, dass niemand mitbekommt, wie es den Menschen in der unmittelbaren Umgebung geht, das macht einen schon traurig.“ Ein Fall, der sie sehr berührt hat, war der einer Mutter, die mit ihrem schwerst mehrfach behinderten erwachsenen Sohn allein, ohne Angehörige und ohne Kontakte lebte und auf ihren ausdrücklichen Wunsch die Pflege des Sohnes allein bewältigte. Lediglich ein einziger Verwandter gehörte zum Personenkreis, der über die Lage informiert war, der aber befand sich im Krankenhaus. Etwa zwei Wochen hindurch kam, dass coronabedingt Kontakte ohnehin nicht möglich waren und somit niemand Einblick in die Problematik hatte. Mit der belastenden Pflege des erwachsenen Sohnes und selbst herkrank war die Mutter so überfordert, dass sie einen Herzinfarkt erlitt. Dem Sohn war es aufgrund seiner schweren Behinderung nicht möglich, Hilfe zu holen. Erst als der Briefkasten überquoll und sich Nachbarn über die Stille in der Wohnung wunderten, wurde nach 14 Tagen von Kripo und Ordnungsamt die Wohnung geöffnet, wo die Mutter und ihr Sohn tot aufgefunden wurden.

„Hier wird deutlich, wie einsam Menschen sein können, wenn es keine sozialen Kontakte oder Angehörigen gibt“, sagt Gebauer, die bei der Beisetzung der beiden Verstorbenen anwesend war. „Es ist eine wertvolle Arbeit, die von Ehrenamtlichen geleistet wird. Sie begleiten die Menschen, die ansonsten



Engagierte des Begräbnisbundes sind oft die einzigen Menschen, die Verstorbene ohne Angehörige auf ihrem letzten Weg begleiten. Die Urnen werden auf einem Gräberfeld beigesetzt, der Name in eine Tafel eingraviert. RP-FOTO: T.LAMMERTZ

völlig allein ihren letzten Weg gehen müssten.“ Eine der Ehrenamtlichen, die bei der Bestattung von Mutter und Sohn anwesend waren, ist Gisela Löttgen, seit 2020 Ehrenamtliche des Begräbnisbundes. „Ich habe in der Kirchenzeitung einen Artikel über den Begräbnisbund gelesen und konnte mir gut vorstellen, mich hier zu engagieren. Die Beisetzung der beiden Verstorbenen war eine der ersten Beisetzungen, bei der ich anwesend war. Es war unendlich traurig, vor den beiden schmucklosen Urnen zu stehen und die zwei Rosen, die ich mitgebracht hatte, der einzige Schmuck waren für diese beiden einsam Verstorbenen.“

Auch im Altenheim oder Krankenhaus sterben Menschen allein, wie Ludger Alofs, langjähriger Begleiter beim Begräbnisbund, berichtet. „Für eine alte Dame, die mit einer schweren Erkrankung im Krankenhaus lag und keine Ange-

INFO

Begräbnisbund wurde 2008 gegründet

Verein Der Krefelder Begräbnisbund, 2008 gegründet, ist seit 2012 eingetragener Verein unter Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Frank Meyer.

Träger Der Verein wird getragen von den Krefelder christlichen Kirchen, dem Caritasverband für die Region Krefeld, der Diakonie Krefeld und dem SKM (Katholischer Verein für soziale Dienste in Krefeld).

Kontakt Vorstand des Begräbnisbundes ist Pfarrer i.R. Dieter Hudusch, Kontaktperson ist Birgitta Gebauer, E-Mail: gebauer@krefelder-begraebnisbund.de
Info www.krefelder-begraebnisbund.de

hörigen hatte, waren die Besuche ihrer langjährigen Freundin eine wichtige Abwechslung. Nach der Verlegung in ein anderes Krankenhaus fand die Freundin sie nicht vor, aus Datenschutzgründen wurde ihr aber nicht der Aufenthaltsort ihrer Freundin mitgeteilt. So war der Kontakt unterbrochen und erst die Zeitungsanzeige brachte die traurige Klarheit, dass hier ein Mensch allein verstarb.“ Hin und wieder kommen auch Pflegende aus den Altenheimen, in denen ein Bewohner verstorben ist, zum Friedhof. Meist sind sie froh, nicht allein am Grab stehen zu müssen.

Jede der Trauerfeiern mit Urnenbeisetzung, die auf dem Friedhof stattfinden, wird würdig und respektvoll begangen. Zur Erinnerung wird der Name in eine Tafel am Gräberfeld eingraviert. Ludger Alofs erinnert sich: „Selbst als durch ein Missverständnis die Urne bereits

von den Friedhofsmitarbeitern beigesetzt worden war, bevor der Begräbnisbund zur Stelle war, wurden an der Grabstelle ein paar Worte und ein Vaterunser gesprochen. Damit hatte auch diese Bestattung einen würdevollen Rahmen. Hier wird der Leitgedanke des Begräbnisbundes deutlich: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ (Jesaja 43,1)“

Unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit sieht es der Begräbnisbund es als seine Aufgabe, alle Menschen mit der gleichen Sensibilität auf dem letzten Weg zu begleiten. Die Herkunft und die Lebensumstände spielen keine Rolle. So wurde ein Verstorbener, der ohne festen Wohnsitz gelebt hatte, von einigen seiner Freunde von der Straße bei der Beisetzung begleitet. Eine Ehrenamtliche erinnert sich: „Der Pfarrer, der den Verstorbenen gar nicht kannte, holte sich kurz vor seiner Ansprache noch ein paar Informationen bei den Freunden. Es waren sehr anrührende Worte, die der Pfarrer bei seiner Ansprache gesagt hat. Im Anschluss an die Beisetzung bedankte er sich bei den wohnungslosen Menschen mit einem Geldschein und den Worten: „Zu einer Beerdigung gehört ein Beerdigungskaffee. Geht einen Kaffee trinken und denkt an euren Freund.““

In diesen Beisetzungen wird deutlich, wie wichtig für alle Menschen ein Beistand in ihren letzten Stunden ist. Tod und Sterben, egal in welcher Bevölkerungsschicht, ist Teil des Lebens, und auch wenn dieses Leben oft einsam ist, so soll es doch der letzte Weg nicht sein. In zwei ökumenischen Gottesdiensten wird der Verstorbene gedacht und eine Kerze für sie entzündet.

In den Anfängen des Begräbnisbundes gab es zahlreiche Beisetzungen, bei denen die Stadt Krefeld die Kosten übernehmen musste. Waren es 2010 noch ca. 70, so wurden 2020 nur noch sechs Menschen vom Begräbnisbund begleitet. Diese Entwicklung ist den intensiven Nachforschungen von Mitarbeitern des Ordnungsamtes zuzurechnen, die bestattungspflichtige Angehörige ausfindig machen.

Friedensbündnis: Fahrradtour am Ostermontag

(jon) Das Krefelder Friedensbündnis veranstaltet am kommenden Ostermontag seine traditionelle Friedensfahrradtour (Dauer etwa zwei Stunden). Treffpunkt und Start sind um 14 Uhr am Seidenweberhaus auf dem Theaterplatz. Über verschiedene Stationen mit kleinen Redebeiträgen (2. Station: Villa Merländer – hier begrüßt Sandra Franz, die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, 3. Station: Stolperstein – Uerdinger Straße 1, 4. Station: Stolperstein – Ritterstraße 187) geht es insgesamt rund 7,5 Kilometer durch die Innenstadt bis zur Abschlusskundgebung im Kaiser-Wilhelm-Park. Themen sind: Atomwaffenverbot, Abrüstung, Rechtspopulismus und Rassismus, Menschenrechte, Entspannungspolitik mit Russland, Klimawandel.

Die Ostermärsche, die es seit 1958 gibt, setzen sich ein für ein Umdenken in der Politik, für gemeinsame Sicherheit statt Abschreckung und Feindbilder, für zivile Konfliktbewältigung, für Investitionen in Gesundheit, Bildung und Klimaschutz statt Erhöhung des Rüstungshaushalts. Themen sind: Atomwaffenverbot, Abrüstung, Rechtspopulismus und Rassismus, Menschenrechte, Entspannungspolitik mit Russland sowie der Klimawandel. Anfang des Jahres hatte das Krefelder Friedensbündnis auch an die Bundesregierung in Berlin appelliert, den UN-Vertrag für ein Verbot von Atomwaffen zu unterstützen.

Kleiner Ostergruß für die Senioren im Südbezirk

Einen Ostergruß der Evangelischen Gemeinde in Coronazeiten gab es für Seniorenheim-Bewohner im Südbezirk.

VON CAROLA PUVOGEL

Die Osteraktion der Evangelischen Kirchengemeinde im Krefeld-Süd hat für große Begeisterung gesorgt: Alle vier Seniorenheime im Gebiet der Gemeinde haben einen kleinen Ostergruß bekommen, den Pfarrerin Christine Grünhoff und Gisela Brendle-Vierke vom Presbyterium überbracht haben: Eine liebevoll gepackte Geschenktüte mit Lämmchen, einer selbstgebastelten Grußkarte der Kinder aus der Evangelischen Kita Arche Noah sowie einer literarischen Lesestoff für die Bewohner.

„Gerade in den Zeiten von beschränkten Besuchsmöglichkeiten war es dem Presbyterium wichtig zu zeigen, dass wir an die Senioren denken“, sagt Christine Grünhoff. „Dieser kleine Gruß soll die Coronazeit unterbrechen.“ Ausgeteilt wurden die Geschenktüten von den Mitarbeitern der Einrichtungen. Von dort gab es die Rückmeldung, dass die Beschenkten sich riesig über die Überraschung gefreut haben. „Die einen freuten sich insbesondere über die persönliche Karte, andere über die leckere Schokolade, einige fanden es schön, etwas zum Lesen zu bekommen und einige haben die Geschenktüte auf die Seite gestellt, damit sie sie pünktlich zu Ostern aufmachen können“, so das Feedback von den Bewohnern in den Seniorenheimen. Insbeson-

dere die Schafe seien gut angekommen. „Die Schäfchen, soweit sie heute schon entdeckt worden sind, kamen ebenfalls sehr gut an, dekorierten jetzt die Nachtschische und liegen flauschig wollig in der Hand der Beschenkten. Von daher sagen wir im Namen unserer Bewohner und Bewohnerinnen vielen lieben Dank für diese wunderbare Art und Weise, an Ostern an die Menschen zu denken und sie zu beschenken.“



Bewohner der vier Seniorenheimen im Südbezirk haben von der Evangelischen Gemeinde einen Ostergruß bekommen. FOTO: CG

Auf 113 Ausbildungsstellen kommen 100 Bewerber

Die Agentur für Arbeit legte die neuen Arbeitslosenzahlen für die Stadt Krefeld und den Kreis Viersen vor.

VON NORBERT STIRKEN

Die Arbeitslosigkeit in der Stadt Krefeld lag im März 2020 bei 11,6 Prozent. Im Vergleich mit dem Vorjahr lag die Arbeitslosigkeit im März 2020 bei 10,0 Prozent. Das sind 1916 Männer und Frauen mehr als im März 2020. Insgesamt sind für Krefeld bei der Agentur für Arbeit 14.151 Personen arbeitslos gemeldet. Im Februar hat die Arbeitslosenquote für die Stadt Krefeld bei 11,7 Prozent gelegen.

„Im März hat sich der Arbeitsmarkt leicht positiv entwickelt. Die Frühjahrseinstellung hat eingesetzt und trotz der Pandemie“, so Matthias Elvenkemper, Geschäftsführer der Agentur für Arbeit Krefeld und Kreis Viersen, zu den aktuellen Zahlen auf dem Arbeitsmarkt, die 24.249 arbeitslose Personen im Agenturbezirk ausweisen, ein Rückgang von 360 im Vergleich zum Vormonat. „Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Arbeitslosen jedoch pandemiebedingt um gut 3400 Personen gestiegen. Das Minus konnte hier aber verringert werden. Im Zusammenklang mit den steigenden Stellendungen der Arbeitgeber sind dies positiv stimmende Entwicklungen. Hier könnten natürlich weitere Restriktionen Einfluss nehmen“, erläutert Elvenkemper.

Der Zugang zur Kurzarbeit lag im März bei 105 Anzeigen mit 865 Personen. Die Hauptzugsammonate waren mit weitem Abstand April

und Mai des vergangenen Jahres. Die realisierte Kurzarbeit lag damals bei etwa 29.000 Personen beziehungsweise 27.000 Personen im Bezirk. Aktuell werden im Bezirk der Agentur für Arbeit 8493 Menschen von der Arbeitsagentur betreut (490 weniger als vor einem Monat). 15.756 Arbeitslose (130 mehr als im Februar) sind in Betreuung der Jobcenter Krefeld und Kreis Viersen. Für die Stadt Krefeld ohne den Kreis Viersen liegen die Zahlen bei 4129 beim Arbeitsamt und 10.022 beim Jobcenter. Die Arbeitslosenquote im Bezirk beträgt 8,5 Prozent (0,1 Prozentpunkte unter Februar; 1,2 Prozentpunkte über März 2020).

Der Wandel hin zum Bewerbermarkt wurde in den Daten bis März weiter deutlich. Bei einer Relation von 113 Ausbildungsstellen auf 100 Bewerber ist eine Steigerung gegenüber den Vorjahren zu verzeichnen (März 2020: 104 zu 100). Bis März wurden für den Agenturbezirk 2895 Ausbildungsstellen gemeldet und (März 2020: 2843) und 2378 Jugendliche suchten eine Ausbildungsstelle (März 2020: 2745). „Der Ausbildungsmarkt steht weiter unter Druck. Sinkenden Bewerberzahlen steht ein abermals verringertes Ausbildungsplatzangebot gegenüber. Auch und vor allem in der Coronakrise ist es wichtig, dass die Unternehmen weiter ausbilden, erläutert Elvenkemper.“

Autor: Barbara Schwahn
Seite: 19
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

GEDANKEN ZUM TAG DER SUPERINTENDENTIN DES EVANGELISCHEN KIRCHENKREISES KREFELD-VIERSEN

„Am langen Ende siegt das Leben“

Vor ein paar Wochen im Radio: Ein katholischer Pfarrkollege wird gefragt, wie das jetzt mit der Fastenzeit sei, wenn vorher kein Karneval gefeiert werden könne. Er spricht mir aus dem Herzen: Das sag' ich Ihnen, wenn wie durch ein Wunder dieses Corona vorbei sein sollte, dann feiere ich Ostern mitten in

der Fastenzeit, die ja durch all die Einschränkungen schon lange genug andauert. Das wäre ein echter Grund zum Jubeln.

Ostern kann es immer werden, unabhängig vom Kirchenjahr. Ostern heißt: Das Üble, Böse, Schmerzliche, Leidvolle, der Tod hat nicht das letzte Wort. Am lan-

gen Ende siegt das Leben. Je länger die Durststrecke, desto freudvoller das Ostererlebnis. Was für ein Versprechen in dieser nicht enden wollenden Pandemie für die Zeit danach! Auch denen, die täglich für Kranke da sind, die an vielen Stellen gegen die Krankheit und ihre Ausbreitung kämpfen, die

einen Menschen durch sie verloren haben oder ihren Job oder ihr Unternehmen, für die es aus ihrer Sicht nicht gut ausgegangen ist, ist das gesagt: Am Ende siegt das Leben! Diese Aussicht gibt mir Hoffnung, hilft mir, all die Einschränkungen zu ertragen, die Maßnahmen einzuhalten. Es ist

nicht mein Optimismus, der mir Kraft gibt: Es ist die Hoffnung auf unseren Gott, der dunkle, manchmal nicht enden wollende Zeiten zulässt und der dann immer wieder Leben aufblühen lässt.

Wenn wir diese harten Zeiten überstanden haben, lassen Sie uns Weihnachten und Ostern zusam-

men feiern, egal wann im Jahr. Laut miteinander singen, die Köpfe zusammenstecken und palavern, miteinander Essen veranstalten und uns in den Armen liegen. In diesem Sinne ein frohes und gesegnetes Osterfest.

BARBARA SCHWAHN

Grußwort zu Ostern Das Leben ist stärker

Von **Barbara Schwahn**
und **Elisabeth Vratz**

Können wir nach fast vierzehn Monaten Pandemie noch daran glauben? Unsere Lieder besingen den christlichen Osterglauben an die Auferstehung mit jubelnden Worten. Aber ist unsere Hoffnung wirklich stärker als die eigenen lähmenden Zweifel am Erfolg der Virusbekämpfung? Gefangen im Geflecht aus Frustration und Verzweiflung, aus Beschränkung und Verzicht bleibt unser Blick oftmals starr auf das Grab unserer eingengten Möglichkeiten gerichtet. Stehen wir wie gelähmt vor dem Grab unserer Befindlichkeiten, unserer ausgelaugten Kräfte. Schauen wir ohnmächtig auf gescheiterte Pläne und auf die (gefühlte) ins Unendliche verschobenen Unternehmungen?

Das letzte Jahr hat uns viele existentielle Fragen wieder neu vor Augen geführt: Der Tod steht unausweichlich am Ende unseres irdischen Seins. Ist dann das endgültige Ende erreicht?

Schon die Frauen damals am leeren Grab reagieren erschrocken und zweifeln an dem, was sie da sehen, an der so ungläublichen Osterbotschaft: Jesus lebt! Mit Furcht und Entsetzen stehen auch wir vor den Gräbern unseres Lebens, ähnlich wie die Frauen am frühen Morgen des Ostertages. Nur: Sie sind noch nicht leer.

Deshalb will uns die Botschaft vom leeren Grab Jesu auch heute erreichen: Der Bote Gottes schickt die Frauen an den Anfang ihrer Begegnungen mit Jesus in Galiläa, in ihren altvertrauten Alltag zurück.

Dort sollen sie den Auferstehenden, das Leben suchen.

Heute können wir uns auf den Weg machen wie jene Frauen. Der Engel Gottes ruft uns heraus aus der Erstarrung und der Depression. Den Weg, der vor uns liegt in diesen Tagen und Wochen und Monaten, müssen wir nicht ohne Zuspruch in Angriff nehmen. Das Engelwort von damals gilt auch heute. Unser Galiläa ist unser Alltag – hier und heute in Krefeld! Die Auferstehung von Jesus führt uns heraus auch aus den Gräbern unseres Lebens. Sie ist nicht nur ein Versprechen für das Jenseits, es gilt auch im Hier und Jetzt.

Aus dieser österlichen Botschaft wächst der Mut, aus unseren Gräbern aufzubrechen; die Hoffnung, dass das Leben nicht in den Sackgassen

stecken bleibt; das Vertrauen darauf, dass das Leben stärker ist – trotz und in Krankheit; dass Bewegung möglich ist – trotz pandemischer Lähmung; dass sinnvolle Beschäftigung möglich ist – trotz großer wirtschaftlicher Sorgen; dass Versöhnung geschieht – trotz Streit; dass neue Beziehungen wachsen – trotz Abstand und fehlender menschlicher Nähe.

So unglaublich es klingt: Aus dem Erschrecken und Entsetzen erwächst der Osterglaube, dass am Ende das Leben siegt, dort am leeren Grab in Galiläa, hier in unserem Alltag.

Wir wünschen ihnen diesen österlichen Blick!
Ihre Barbara Schwahn (Superintendentin/li.) und Elisabeth Vratz (Regionalteam Krefeld)



Autor: Monika Götz
Seite: 28
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.895 (gedruckt) ¹ 5.958 (verkauft) ¹ 6.204 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Preisgeld für Hobby-Literaten

Die Schreibwerkstatt Osterath will mit der Prämie eine Broschüre veröffentlichen.

VON MONIKA GÖTZ

OSTERATH Über die gute Platzierung können sie sich nur auf Entfernung freuen. „Wir tauschen uns digital aus“, erklärt Marlies Blauth, die gemeinsam mit Rolf Kaulmann die Schreibwerkstatt Osterath leitet. In Absprache mit Teilnehmern dieser Literatur-Runde beschlossen sie, sich an der Aktion „Euer Projekt – Eure Stimme“ der Stadtwerke Meerbusch zu beteiligen.

Dieser Sponsoring-Wettbewerb forderte Meerbuscher Bildungsträger, Vereine, Chöre oder Kulturveranstalter auf, ihr persönliches Herzensprojekt auf der Stadtwerke-Onlineplattform hochzuladen und damit der Öffentlichkeit zu präsentieren. Alles blieb regional – denn die Abstimmung, welches Projekt förderungsfähig ist, lag bei den Meerbuscher Bürgerinnen und Bürgern. „Wir haben es auf Platz vier der Kategorie Kultur geschafft“, freut sich Marlies Blauth. Dieser Erfolg zählt während der Pandemie-Zeit doppelt: „Wir liegen im Augenblick brach. Wir dürfen uns nicht wie gewohnt einmal monatlich treffen, tauschen uns per Mail oder Telefon aus. Aber live ist unersetzlich – das

Emotionale bleibt auf der Strecke.“ Schließlich geht es bei den Treffen in den Räumen der Evangelischen Kirche Osterath um Prosatexte und Lyrik, die aus der Feder der Schreibwerkstatt-Teilnehmer stammen.

„Das ist keine große Literatur, aber sie hat Bedeutung. Jeder hat seine eigene Sprache. Obwohl sich das Rüstzeug gleicht, ergeben sich andere Wort-Gefüge und eine individuelle Sprache“, sagt Marlies Blauth. Oft sind es nur Nuancen, die den Unterschied ausmachen, aber sie bringen in die gereimten oder ungereimten Texte interessante Aspekte. Eine kleine Gruppe von jeweils fünf bis sechs Teilnehmern aus drei Generationen – darunter Ute Schrör – lesen, diskutieren und

bearbeiten Prosatexte sowie Lyrik.

Die 500 Euro Preisgeld aus dem Stadtwerke-Projekt nutzen die Aktiven der Schreibwerkstatt, um einige ihrer Texte in einer Broschüre zu veröffentlichen. „Die Texte handeln vom Urlaub am Meer, vom Pilgern auf dem Jakobsweg oder von einer Reise nach Japan. Wir nehmen eine seltene Krankheit in den Blick oder träumen sonderbare Träume, erleben skurrile Täuschungen oder erinnern uns an Zeiten, in denen eine Salami ein kostbares Gut oder die klappernde Schreibmaschine alltäglich war“, fasst Marlies Blauth den Inhalt zusammen. Und sie betont: „Das alles bereitet uns ganz viel Freude – obwohl es manchmal harte Arbeit ist.“



Sie lieben Prosa und Lyrik (v.l.): Marlies Blauth, Ute Schrör und Rolf Kaulmann.

FOTO: BLAUTH

Seite: 26
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 6.106 (gedruckt) ¹ 5.852 (verkauft) ¹ 6.054 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,022 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Botschaften aus den katholischen und evangelischen Kirchen

Dieselbe Prozedur wie im letzten Jahr?



Rolf Klein, Pfarrer der evangelischen Emmaus-Kirchengemeinde in Willich.
 Archivfoto: privat

Von Pfarrer Rolf Klein

„The same procedure as last year?“ – „Dieselbe Prozedur wie im letzten Jahr?“ „Dieselbe Prozedur wie in jedem Jahr!“ Sie kennen natürlich diesen Dialog aus dem Sketch „Dinner for one“. Die beiden Sätze drücken ausnahmsweise nicht zum Jahreswechsel, sondern zu Ostern aus, was mich und sicher viele andere Menschen bewegt.

„Dieselbe Prozedur wie im letzten Jahr“ bedeutet: keine

Besuche, kein Osterurlaub, keine Gottesdienste, keine Feier der Osternacht und vieles mehr, das nicht oder nicht so wie gewohnt stattfinden kann. Es ist so wie im letzten Jahr. Das ist die Beschreibung der Wirklichkeit.

Die Hoffnung auf andere Zeiten und Umstände beschreibt der zweite Satz. Dass es nicht jedes Jahr so sein wird wie in diesem und dem letzten, das hoffen wir nicht nur im Blick auf Ostern. Doch wie und wo auch immer und unter welchen Umständen: Menschen begehen das Osterfest auch in diesem Jahr, denn es ist und bleibt das wichtigste Fest der Christenheit.

Das liegt an der doppelten Botschaft dieses Festes. Am Karfreitag lautet sie: Gott hat mit dem Leiden und Sterben von Menschen zu tun. In dem letzten Schrei Jesu „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, verdichtet sich die Erfahrung der Einsamkeit und Gottverlassenheit, von Leid und Sterben. Doch Gott wendet sich nicht ab, er ist ihm nah, er leidet selbst und macht das Leiden zu seiner eigenen Sache. Das ist

die neue Botschaft des Karfreitags, dass Gott auch und gerade im Leiden nah ist und nah bleibt.

Am Ostersonntag schließlich lautet die frohe Botschaft, das Evangelium: Gottes Liebe besiegt sogar den Tod. Er lässt den Gekreuzigten nicht im Dunkel des Grabes, sondern erweckt ihn zu neuem Leben. Diesen Kern des christlichen Glaubens kann man nicht beweisen. Die Auferstehung bleibt ein großes Geheimnis, das rational nicht zu ergründen ist. Die Botschaft dieses Tages erschließt sich nur dem Glauben, kann nur in Bildern und Symbolen umschrieben werden. Zeichen der Osterbotschaft sind die Osterfeuer, die Osterkerzen, die Tauffeier in der Osternacht, der gemeinsame Gesang, das Teilen von Brot und Wein.

Auf vieles davon verzichten wir in diesem Jahr. Nicht verzichten können und wollen wir auf die Mitte des Festes, auf die Worte, die Glaube und Kirche begründen: Der Herr ist auferstanden.

Ich wünsche Ihnen frohe und gesegnete Ostertage.

Nach dem Lockdown zur Auferstehung

Von Propst Thomas Eicker

Wenn wir in diesen Wochen vom Runterfahren oder vom Lockdown hören, wissen wir, was uns wieder droht: Kontakte werden reduziert, freies Leben wird eingeschränkt, existenzsichernde Einnahmen bleiben aus und die bange Frage: Wie lange und woher Rettung kommt. Das Runterfahren bedeutet für viele Begrenzung des Lebens, wenn nicht gar das Ende oder den sozialen Tod. Es ist wie ein nicht enden wollender Karfreitag mit seiner Erfahrung von Verlassensein und Tod oder ein andauernder Karsamstag, der von Trauer, Lethargie und Aussichtslosigkeit geprägt ist.

Im christlichen Glaubensbekenntnis heißt es von Jesus, dem Christus: Er ist hinabgestiegen in das Reich des Todes. Auch hier ein Abstieg in den Tod. Christus teilt mit uns Menschen, was es heißt, zu sterben und sein Leben hinzugeben. Wer sein Leben – wie Jesus – versteht als ein Hingeben und Von-sich-Absehen, der stirbt immer schon einen kleinen Tod, wenn er auf den eigenen Vorteil verzichtet,

damit andere einen Lebensgewinn haben. Beim letzten Mahl wäscht Jesus seinen Freunden die Füße. Und in dieser gebückten Haltung kommt seine ganze Lebenseinstellung zum Ausdruck: Er nimmt sich selbst zurück, damit andere Raum zum Leben haben. Und dieses Beispiel soll Schule machen. Wenn alle sich und ihre Ansprüche zurücknehmen, ist Leben für alle möglich. So handeln Eltern im Blick auf ihre Kinder, so arbeiten Pflegekräfte für alte und kranke Menschen, so sind Starke aufgerufen, sich für Schwächere einzusetzen.

Hier ist ein Lebensprinzip, mit dem ein menschliches Miteinander gelingt, besonders auch jetzt in der Pandemie. Der Blick auf das Schicksal Jesu ermutigt, diesen Weg selbst zu gehen. Denn nach dem Abstieg in das Reich des Todes folgt das Auferstehen von den Toten und das Auffahren in den Himmel.

Ostern heißt: Es gibt ein neues Leben, das keine Grenzen mehr kennt. Ein Leicht- und Erlöstwerden, nachdem das Schwere weggenommen wurde. Ein Hochfahren, weil al-



Propst Thomas Eicker, Pastor der Gemeinschaft der Gemeinden Kempen-Tönisvorst.
 Archivfoto: GdG

les, was uns niedergeschlagen (down) sein lässt, überwunden und besiegt ist. Ostern erneuert unsere Zuversicht: Mensch, du bist für das Leben bestimmt und nichts soll dich dauerhaft niederdrücken. Vielleicht sind wir gerade in diesen Zeiten besonders empfänglich für die kleinen Lebenszeichen, die uns erreichen. Seien es die Knospen an den Bäumen, der überraschende Anruf in unsere Einsamkeit oder das Hilfsangebot der Nachbarin, die uns unterstützen möchte. Sie alle sind Überbringer der Botschaft: Es geht aufwärts mit uns! Wir sind erlöst und befreit!

Autor: Jens Voss
Seite: 19
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Was bei der Wandlung passiert

Brot und Wein verwandeln sich in der Eucharistie in Blut und Leib Christi - wirklich?

VON JENS VOSS

Der Vorher-Nachher-Effekt ist bei Restaurierungen immer wieder überwältigend – so auch diesmal beim Hochaltar in St.Cyriakus in Hüls, der schönsten Kirche am Niederrhein: Der neogotische Altar leuchtet, und die Türen, die man trotz ihrer eher geringen Ausmaße Tore nennen möchte, strahlen in epischer Fülle Licht und Kostbarkeit aus. Der Tabernakel birgt das Allerheiligste der katholischen Liturgie: den Leib Christi, Hostien also, die sich in der Messe von Brot in den Leib Christi verwandelt haben. Wie das? Für die Augen bleibt das Brot Brot.

„Ich sag den Kommunionkindern immer: Man kann es nicht beweisen“, sagt Pfarrer Paul Jansen. Nicht beweisen nämlich, dass sich das Brot in den Leib Christi verwandelt. In drastischer Manier wird über diese Wandlung schon im Johannesevangelium gestritten: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch“, sagt Jesus und provoziert damit die Gegenfrage „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Jesus bleibt konsequent bei der Gleichsetzung von Leib und Brot: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht esst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Menschenfleisch? Pfarrer Jansen erwidert: „Das ist ein Realsymbol“, die äußere Gestalt von Brot und Wein bleiben demnach auch nach der Wandlung erhalten. In der mittelalterlichen Philosophie wurde dazu die Lehre von Akzidens und Substanz entwickelt: Akzidens ist demnach die äußere Form mit den äußeren Eigenschaften und der sichtbaren Materie, die Substanz



Die Türen zum Tabernakel, restauriert und in neuem Glanz erstrahlend. Die Türen entstanden am Beginn des 20. Jahrhunderts, der komplette Altar wurde 1880 fertiggestellt.

RP-FOTOS (3): THOMAS LAMMERTZ

meint das Wesen des Äußereren. Mit den Worten von Thomas von Aquin: Akzidens ist „an etwas“ und „zu etwas Seiendem gehörig“, Substanz ist das Seiende selbst. Die Substanz also wandelt sich und nur sie: Man kann es nicht beweisen, wohl aber gegen materialistische (oder bewusste kirchenfeindliche) Missverständnisse in Schutz nehmen.

Die Katholiken haben die Wandlung konsequent in Liturgie, Kirchen- und Altarbauten sowie in den Umgang mit den geweihten

Hostien übersetzt. Die Pracht des Tabernakels in St. Cyriakus ist Ausdruck der Kostbarkeit dessen, was in ihm geborgen wird: der Leib Christi. Wenn geweihte Hostien auf den Boden fallen und beschmutzt oder zerstört werden, dass sie nicht mehr gegessen werden können, werden sie nicht weggeworfen, sondern im „Sacrarium“ feierlich bestattet. In St. Cyriakus ist das eine Öffnung hinter dem Altar, die ins Erdreich und damit in geweihte Erde führt. Am Gründonnerstag, berichtet Pfarrer

Jansen, werden die Hostien in einen Seltenaltar getragen; der Tabernakel im Hauptaltar bleibt offen und leer – Zeichen für die Abwesenheit des Herrn, der Karfreitag am Kreuz stirbt und hinabsteigt in das Reich des Todes.

Auch im evangelischen Raum haben Hostien oder das Brot aus dem Abendmahl einen besonderen Rang. Beim Kirchentag 2001 gab es massiven inner-evangelischen Streit um ein sogenanntes „Feierabendmahl“, bei dem Brot und Wein durch eine

INFO	
Die Tage der Karwoche	bol für Büsser sein, die vorher düres Holz waren und nun zu neuem Leben finden. Eine andere Theorie führt „grün“ auf greinen, also weinen, klagen, zurück; gemeint ist die Klage über Jesu bevorstehenden Kreuzestod.
Palmsonntag: Jesu Einzug in Jerusalem; der Bibel nach wurde er mit Jubel und Palmwedeln empfangen, die auf seinen Weg gelegt wurden.	Karfreitag: Tag der Kreuzigung Jesu (von althochdeutsch kara: Trauer, Klage)
Gründonnerstag: Tag des letzten Abendmahls von Jesus und den Aposteln; die Bedeutung von „Grün“ ist nicht geklärt; es könnte eine Anspielung auf grünes Holz als Symbol	Ostersonntag: Tag der Auferstehung Jesu

Mahlzeit ersetzt und die Einsetzungsworte geändert werden sollten in „Mein Leben für euch“ – die drastische Erinnerung an Jesu Opfertod sollte so abgemildert werden. Es gab einen Proteststurm, der dazu führte, dass die Kirchenleitung der gastgebenden Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau diesen liturgischen Entwurf ablehnten. Blut blieb Blut Christi, Leib blieb Leib Christi. Luther hat die katholische Lehre vom Abendmahl ablehnt; dass Christus in den gewandelten Hostien präsent und damit verfügbar war, war für ihn nicht denkbar. Er misstrauete auch der katholischen Opferlehre, wonach das Opfer Christi in der Liturgie vom Priester kraft seiner Weihe und eines Amtes wiederholt wird. Luther pochte darauf, dass Christus ganz und gar Herr des Geschehens ist. Auch Luther ging aber davon aus, dass Christus im Abendmahlsgeschehen real gegenwärtig und den Menschen nahe war. In dieser Lehre von der Realpräsenz sind sich Katholiken und Lutheraner heute sehr nahe, so nahe, dass die Theologie des Abendmahls eigentlich nicht mehr kirchentrennend sein müsste.

Paradoerweise liegen Lutheraner und Reformierte, also die Anhänger von Zwingli und Calvin, weiter auseinander als Lutheraner und Katholiken. Für die Reformierten ist das Abendmahl vor allem ein Zeichen der Erinnerung und kein Geschehen, das zur Realpräsenz Christi führt. Der Streit, der schon zwischen Luther und Zwingli unversöhnlich ausgetragen wurde, mündete erst 1973 in einen Vertrag (die Leuenberger Konkordie), der den Streit ums Abendmahl beendete und das gemeinsame inner-evangelische Abendmahl ermöglichte. Erst 1973! Man sieht: Beim Streit um das Abendmahl geht es um ein Herzstück kirchlichen Lebens.

Warum eigentlich? Weil es dabei immer auch um das Kirchenverständnis geht. Kirche ist das Versprechen, dass Christus den Menschen in Diesseits, in der Geschichte, in unserer Zeit nahe bleibt; die Eucharistie ist dafür der tiefste Ausdruck. Insofern ist die Kirche in der Eucharistie der Ort der Hoffnung, des Heils und der Zuversicht für Christenmenschen. Darum sind Kirchen und in ihnen der Tabernakel oft so schön und so besonders.

GEDANKEN ZUM TAG DER SUPERINTENDENTIN DES EVANGELISCHEN KIRCHENKREISES KREFELD-VIERSEN

„Am langen Ende siegt das Leben“

Vor ein paar Wochen im Radio: Ein katholischer Pfarrerkollege wird gefragt, wie das jetzt mit der Fastenzeit sei, wenn vorher kein Karneval gefeiert werden könne. Er spricht mir aus dem Herzen: Das sag' ich Ihnen, wenn wie durch ein Wunder dieses Corona vorbei sein sollte, dann feiere ich Ostern mitten in

der Fastenzeit, die ja durch all die Einschränkungen schon lange genug andauert. Das wäre ein echter Grund zum Jubeln.

Ostern kann es immer werden, unabhängig vom Kirchenjahr. Ostern heißt: Das Üble, Böse, Schmerzliche, Leidvolle, der Tod hat nicht das letzte Wort. Am lan-

gen Ende siegt das Leben. Je länger die Durststrecke, desto freudvoller das Ostererlebnis. Was für ein Versprechen in dieser nicht enden wollenden Pandemie für die Zeit danach! Auch denen, die täglich für Kranke da sind, die an vielen Stellen gegen die Krankheit und ihre Ausbreitung kämpfen, die

ein Menschen durch sie verloren haben oder ihren Job oder ihr Unternehmen, für die es aus ihrer Sicht nicht gut ausgegangen ist, ist das gesagt: Am Ende siegt das Leben! Diese Aussicht gibt mir Hoffnung, hilft mir, all die Einschränkungen zu ertragen, die Maßnahmen einzuhalten. Es ist

nicht mein Optimismus, der mir Kraft gibt: Es ist die Hoffnung auf unseren Gott, der dunkle, manchmal nicht enden wollende Zeiten zulässt und der dann immer wieder Leben aufblühen lässt.

Wenn wir diese harten Zeiten überstanden haben, lassen Sie uns Weihnachten und Ostern zusam-

men feiern, egal wann im Jahr. Laut miteinander singen, die Köpfe zusammenstecken und palavern, miteinander Essen veranstalten und uns in den Armen liegen. In diesem Sinne ein frohes und gesegnetes Osterfest.

BARBARA SCHWAHN

Autor: Fehrmann, Chrismie**Seite:** 16**Mediengattung:** Tageszeitung¹ von PMG gewichtet 01/2021² von PMG gewichtet 07/2020**Jahrgang:** 2021**Auflage:** 12.976 (gedruckt) ¹ 12.436 (verkauft) ¹12.864 (verbreitet) ¹**Reichweite:** 0,048 (in Mio.) ²

Radfahrer demonstrieren an Ostermontag für Abrüstung und Klimaschutz

30 Friedensaktivisten trotzen Aprilwetter

Von Chrismie Fehrmann

Rund 30 Friedensaktivisten radeln mit Abstand und in Polizei Begleitung trotz Corona und des schrecklichen Aprilwetters an diesem Ostermontag für Frieden und Abrüstung und mit bunten Fahnen durch die Stadt. Denn auch in Zeiten der Pandemie gingen Aufrüstung, Rüstungsexporte und das Kriegsgeschehen weiter, erklären sie an fünf ausgesuchten Punkten. Ingrid Vogel, Sprecherin des Krefelder Friedensbündnisses als Organisator, erklärt am Startpunkt Theaterplatz: „Vor gut 40 Jahren wurde hier im Seidenweberhaus der Krefelder Appell verfasst, ein Aufruf gegen das atomare Wettrüsten und ein Appell an die damalige Bundesregierung, ihre Zustimmung zur Stationierung atomarer Mittelstreckenwaffen zu verweigern.“

Der Appell sei von mehr als vier Millionen Bundesbürgern unterschrieben worden.

„Letzten Endes hat vielleicht – trotz Nato-Doppelbeschlusses – auch die starke Friedensbewegung mit Hunderttausenden von Demonstrierenden und Blockaden von Prominenten dazu beigetragen, dass die ‚Wende‘ mit der deutschen Wiedervereinigung eintrat und der ‚Kalte Krieg‘ beendet wurde.“ Im kommenden September heißt es: „Welche Partei bietet ein Konzept für eine glaubwürdige Friedenspolitik, eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik, eine gerechte Sozialpolitik, ein konsequentes Vorgehen gegen Rassismus in diesem Land? Wir haben die Wahl.“ Und: „Wir geben nicht auf, das zeigen wir auch heute mit dem Ostermarsch“, gibt sich Vogel kämpferisch.

Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, begrüßt die Friedensaktivisten am zweiten Stopp, an der Villa von Richard Merländer. Er habe sich wohlgefühlt in der Stadt, auch wenn er sich von der Mehrheitsgesellschaft als Sammler



Am Theaterplatz machten sich die Radfahrer auf den Weg. Foto: DJ

moderner Kunst, Jude und homosexueller Mann unterschieden habe – bis dann irgendeiner beschlossen habe, dass er nicht mehr dazugehörte.

„Wir werden mit solchen Dingen konfrontiert, früher und heute“, sagt Franz. Und eindringlich: „Friede und Freiheit müssen verteidigt werden – von uns allen. Demokratie ist

ein Geschenk, aber auch eine Verpflichtung.“ Florian Lehnert, Pfarrer der Alt-Katholischen Pfarrgemeinde Erscheinung Christi an der Dreikönigenstraße, berichtet zum Abschluss der Radtour von Uttarakhand, einem nordindischen Bundesstaat im Himalaya. „Die Menschen in der Region, deren Lebensunterhalt von der Landwirtschaft abhängt, bemerken und leiden unter den Auswirkungen des Klimawandels“, zitiert er aus einer Studie. „Was uns das angeht?“, fragt er weiter. „Eine Menge, wie ich finde. Denn der Löwenanteil am menschengemachten Klimawandel geht auf Rechnung der Europäer und Nordamerikaner.“

Demo-Teilnehmerin Barbara Peterke fährt mit, weil sie das Thema Rassismus als sehr relevant empfindet und die AfD mit ihren Verschwörungstheorien andere Gedanken als alle anderen Parteien habe, findet sie. „Da muss man sich engagieren.“

Autor: Bianca Treffer

Seite: 18

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 4/2020² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Jahrgang: 2021

Auflage: 13.778 (gedruckt) ¹ 14.061 (verkauft) ¹
14.570 (verbreitet) ¹Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

Ein Streetworker macht kleine Schritte

Der Nettetaler Streetworker Friedel Plöger geht am 30. April offiziell in den Ruhestand. Zwölf Jahre lang war er auf den Straßen der Seenstadt im Einsatz. Am 2. Mai wird er im Gottesdienst in der Hofkirche verabschiedet.

VON BIANCA TREFFER

NETTETAL Das Smartphone war in all den Jahren sein wichtigstes Arbeitsmittel. „Das Handy ist das Tool des Streetworkers. In Hochzeiten hatte ich 30 bis 40 Anrufe am Tag“, erinnert sich Friedel Plöger (65), ansonsten heiße Streetwork in erster Linie aber Face to Face-Arbeit, fügt der Gemeindepädagoge an. Und genau das machte die Pandemie schon im vergangenen Jahr schwer. Plöger spricht davon, dass er durch Kontaktsperren viele Klienten verloren habe. „Wer auf der Straße lebt, verfügt nicht über die digitalen Medien, die einen Kontakt in einer Pandemielage über Zoom und Co ermöglichen“, bemerkt Plöger. Der direkte Kontakt war so nicht mehr möglich und das bedeutete vielfach den Abbruch der Kontakte.

Streetworker Friedel Plöger beschreibt seinen Einsatz als intensive Beziehungsarbeit mit Teilerfolgen. Ziele waren nur in kleinen Schritten erreichbar, wobei „es oft einen Schritt nach vorne und dann wieder zwei nach hinten gegeben hat“, erzählt er. Planbar war sein Tag nie. Es konnte sein, dass ein einziges Telefonat den ganzen Tag umstrukturierte. Denn wenn Hilfe nötig war, ging Plöger auch sofort in den Einsatz.

Ob die aufsuchende Einzelfallarbeit mit Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen oder die soziale Gruppenarbeit – Plöger stand voll hinter seiner Arbeit. Vielen Jugendlichen konnte er helfen. Auch wenn bei einigen seiner Klienten



Das Smartphone war das Hauptarbeitsmittel des Streetworkers. Nach zwölf Jahren bei der Evangelischen Kirchengemeinde Kaldenkirchen geht Friedel Plöger jetzt in Schiefbahn in den Ruhestand.

FOTO: NORBERT PRÖMMEN

eine JVA-Auszeit dazwischen kam, so ging es danach weiter. Eigentlich ist erst der 30. April sein letzter Arbeitstag, aber Friedel Plöger trifft man schon jetzt nicht mehr auf den Straßen von Nettetal an. Im März war bereits Schluss, jetzt hat er noch Urlaub. „Offiziell verabschiedet werde ich am 2. Mai um 10 Uhr bei einem Gottesdienst in Kaldenkirchen“, sagt Plöger.

Wenn der 65-Jährige auf seine Tätigkeiten in Nettetal zurückblickt, dann spricht er von einer spannenden und abwechslungsreichen Arbeit. Plöger nahm Mitte April 2009 die Arbeit als Streetworker in Nettetal auf. Angestellt war er mit einer vollen Stelle bei der evangelischen Kirchengemeinde Kaldenkirchen. Sie ist der Träger für die Streetwork-Arbeit in Nettetal.

Zuvor war der Schiefbahner bei der Emmaus-Kirchengemeinde in Willich als Leiter der kirchlichen Jugendarbeit angestellt. Dort gründete der gelernte Religions- und Gemeindepädagoge unter anderem die „Wundertüte“, ein Varieté, bei dem sich 80 junge Menschen mit Zaubereien, Jonglage und Co beschäftigten und bei Aufführungen die Besucher begeisterten. Ein

INFO

Anlaufstelle im Speckerfeld in Breyell

Die **Streetwork-Arbeit** in Nettetal ruht nicht. Als Ansprechpartnerin ist weiterhin Marie-Luise **Hellekamps** im Einsatz, Telefon 0177/8213197.

Die **Anlaufstelle** Streetwork befindet sich an der **Berliner Straße 8** im Wohngebiet Speckerfeld in Nettetal-Breyell.

Stück davon kam auch in Nettetal an. Plöger gründete dort nämlich die „Streetwork Magic Group“, eine Zaubergruppe, die jährlich zum Gemeindefest auftrat. Mit diesem Angebot ermöglichte er Jugendlichen eine schöne und sinnvolle Beschäftigung, bei der sie Erfolgserlebnisse hatten und bei Auftritten viel Anerkennung erhielten.

Im Jahr 2015 veränderte sich Plögers Arbeitsfeld von 100 Prozent Streetwork auf die Hälfte. Auf Bitten der Stadt Nettetal widmete Plöger ab diesem Zeitpunkt 50 Prozent seiner Arbeitszeit der niederschweligen Spielmobilarbeit. Zunächst alleine und später mit seinem Kollegen Simon Henkes vom Katholischen Gemeindeverband Nettetal fuhr er mit dem Spielmobil, einem zu einem Spielbus umgebauten Mercedes Sprinter, Spielplätze und andere Treffpunkte in Lobberich, Leuth, Schaag, Breyell und Kaldenkirchen an.

Seite: 27
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

Auflage: 5.895 (gedruckt) ¹ 5.958 (verkauft) ¹ 6.204 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Evangelischer Kindergarten feierte 50-jähriges Bestehen

Einen besonderen Tag mit vielen Überraschungen erlebten Erzieherinnen und Kinder. Zum Mittagessen gab es ausnahmsweise Pommes mit Würstchen.

LANK (RP) 50 Jahre ist es nun schon her, dass der Evangelische Kindergarten in Lank seinen Betrieb aufnahm. Am ersten April 1971 war es soweit: der Kindergarten an der Schulstraße wurde unter der Leitung von Gabriele Schmidt eröffnet. 38 Jahre später übergab sie den Staffelstab kommissarisch an Katharina Ohmen, bis Erzieherin Thiele für zwei Jahre die Leitung übernahm. Seit Mai 2013 leitet Martina Ketzler erfolgreich die Kindertagesstätte.

Seit 29 Jahren werden das Team, die Kinder und ihre Familien von der Pfarrerin Heike Gabernig begleitet. Gemeinsam mit dem Team bietet sie regelmäßig Kindergartengottesdienste im Kindergarten an und ist jederzeit Ansprechpartnerin für die Kinder, das Team und die Familien.

Während sonst immer die Geburtstage der Kinder gefeiert werden, konnte nun der Kindergarten seinen 50. Geburtstag feiern. Trotz aller momentanen Widrigkeiten gab es aus diesem erfreulichen Anlass ei-



Eine besondere Geburtstagsparty wurde in Lank gefeiert.

FOTO: KITA

nen schönen Tag nur für die Kinder und Erzieherinnen.

Gestartet wurde mit einem coronakonformen Kindergartengottesdienst und vielen Überraschungen. Zur Freude der Kinder gab es als besonderes Mittagessen ausnahmsweise Pommes und Würstchen mit Ketchup und Mayo.

Am Nachmittag gab es dann klassische Geburtstagsspiele, wie Topf-schlagen, Sackhüpfen und Enten-angeln. Eine Seifenblasenmaschine und viele Luftballons erfreuten die

Herzen der Kinder. In der Mittagszeit gab es noch eine weitere Überraschung: Unternehmer Gallant aus Lank überraschte alle Kinder mit veganen, organischen Süßigkeiten, die liebevoll verpackt mit nach Hause genommen wurden.

Bevor die Eltern ihre Kinder am Nachmittag abholten, gab es Kakao und Muffins. Alles in allem freuten sich Erzieherinnen und Kinder über ein gelungenes Fest, bei dem natürlich alle Hygiene- und Abstandsregeln eingehalten wurden.

Seite: 23
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 5.895 (gedruckt)¹ 5.958 (verkauft)¹ 6.204 (verbreitet)¹
 Reichweite: 0,020 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Preise für Kita-Forscher

Zwei Kindertagesstätten aus Meerbusch haben sich unter den Top 50 der Evonik-Kinderuni platzieren können. Der zweite Preis geht nach Osterath.

VON DOMINIK SCHNEIDER

MEERBUSCH Im Rahmen der Kinderuni, einer Kooperation von Evonik und Rheinischer Post, haben Kindertagesstätten in ganz NRW gemeinsam zu naturwissenschaftlichen Themen geforscht. Zwei Gruppen aus Meerbusch haben sich mit ihren Ergebnissen in den Top 50 der Teilnehmer platzieren können.

Der Kindergarten Kinderzeit aus Osterath hat den zweiten Platz gemacht. Im Projekt „Forscher-Küche“ haben die Kinder der „Riesen-Gruppe“ im Alter von fünf und sechs Jahren verschiedene Experimente durchgeführt, so wurde unter anderem das Phänomen der Oberflächenspannung untersucht: Eine Reiszwecke kann mit der Spitze nach oben auf dem Wasser schwimmen, dann ist deutlich zu sehen, wie

sie dessen Oberfläche eindrückt.

Die naturwissenschaftliche Frühbildung ist ein wichtiger Aspekt im Konzept von Kinderzeit, wie Leiterin Petra Tucher erklärt. „Wir machen regelmäßig einfache Experimente mit den Kindern, und die Kinderuni war eine tolle Gelegenheit, dies zu vertiefen“, so Tucher. Ihr ist besonders wichtig, dass nicht nur Jungs, sondern auch Mädchen auf diese Weise an die Wissenschaft herangeführt und für die Phänomene der Natur begeistert werden.

Der zweite Preis im Wettbewerb der Kindergärten ist mit 1500 Euro dotiert. Tucher hat auch schon eine Idee, wie das Geld angelegt werden soll. „Wir wollen die kognitive und körperliche Entwicklung unserer Kinder bestmöglich fördern. Daher wollen wir bessere Ausrüstung für unsere Experimente kaufen, ein

kleines Mikroskop vielleicht, oder ein paar Klammern und Reagenzgläser. Außerdem wollen wir unser Außengelände etwas neu bestücken, damit die Kinder dort auch anständig toben können“, so Tucher.

Auf Platz 39 der Kinderuni befindet sich die Integrative Kita Krähenest aus Osterath. Dort haben die Kinder mit Hilfe der Eltern experimentiert – natürlich unter Einhaltung des Infektionsschutzes. Besonders gefallen hat den Vorschulkindern der Froschgruppe ein Experiment mit flüssiger Speisestärke, die mit der Hand leicht eingedrückt werden kann, dem heftigen Aufprall eines Hammers jedoch standhält. Gemeinsam mit den engagierten Müttern und Vätern wurden die Ergebnisse in einer Collage zusammengestellt.

„Uns ist es wichtig, schon früh die Neugierde zu wecken und zu erklären, was man in der Welt beobachtet – und das ist ja schon der Anfang von Wissenschaft“, sagt Kita-Mitarbeiterin Nadine Schemmel. Das Krähenest kann sich über ein Preisgeld von 150 Euro freuen. „Das wollen wir in die wissenschaftliche Frühbildung reinvestieren“, so Schemmel. „Unser Elektrokasten hat seinen Geist aufgegeben, vielleicht wird er von dem Geld ersetzt.“



RP-Maskottchen Kruschel und Clown Tif-Tof gratulierten den Gewinnern der Evonik-Kinderuni in diesem Jahr per Videobotschaft. FOTO: RP

Autor: Jens Voss
Seite: 16
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Kirchen rufen zum Gedenken an Corona-Tote auf

(vo) Um die Initiative eines bundesweiten Gedenkens an die Corona-Toten des Bundespräsidenten zu begleiten, laden der Evangelische Kirchenkreis Krefeld-Viersen und das Regionalteam Krefeld des Bistums Aachen alle christlichen Kirchen und Gemeinden in Krefeld sowie die jüdische Gemeinde und die Moscheegemeinden ein, in ihren Gottesdiensten am kommenden Wochenende, 17./18. April, der Corona-Toten zu gedenken. Hierzu sind Gebete und Fürbitten an die Gemeinden versandt worden. In Krefeld sind bisher 144 Menschen

im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung gestorben, in Deutschland sind es fast 79.000, weltweit sind es fast drei Millionen Todesopfer der Corona-Pandemie.

Am Samstag, 17. April, wird in der Alten Kirche um 11.15 Uhr, 12.15 Uhr und 13.15 Uhr von Pfarrer Falk Schöller in den Andachten der offenen Kirche mit einer Kerzenaktion der Toten gedacht. In der Grabeskirche in Viersen findet ebenfalls schon am Samstag um 14 Uhr ein ökumenischer Gedenkgottesdienst statt, der live gestreamt wird.

Bundespräsident Steinmeier rich-

tet am 18. April, 13 Uhr, im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt die zentrale Gedenkfeier für die in der Corona-Pandemie Verstorbenen aus. „Als Bundespräsident halte ich es für sehr wichtig, dass wir innehalten, um gemeinsam in Würde Abschied zu nehmen von den Verstorbenen in der Zeit der Pandemie - auch von jenen, die nicht dem Virus zum Opfer gefallen sind, aber genauso einsam gestorben sind“, erklärte der Staatsoberhaupt dazu.

Vor dem Gedenk-Akt findet von 10.15 Uhr bis 11 Uhr ein ökume-



Die Kirchen in Krefeld wollen eine Initiative von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unterstützen.

FOTO: DPA

nischer Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt. Der Gedenk-Akt wird live im ZDF und im Deutschlandfunk übertragen.

Auch der Aachener Bischof Helmut Diesel unterstützt dieses Anliegen und wird das Gedenken am 18. April während des Hochamts im Aachener Dom aufgreifen. „Lassen Sie uns dafür sorgen, dass die unvorstellbar große Zahl der an Covid-19 Verstorbenen keine abstrakte Größe bleibt. Hinter jeder Zahl verbirgt sich das Schicksal eines einzelnen Menschen und seiner Familie.“

Autor: Lothar Schröder
Seite: 94
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021
² von PMG gewichtet 07/2020

Zeitung und Kirche

„Zeitung für Politik und christliche Kultur“ steht im Untertitel der Rheinischen Post. Das klingt wie ein Relikt, ist es aber nicht. Der Glaube hat Wertemaßstäbe gesetzt, die eine Haltung zur Gegenwart prägen.

VON LOTHAR SCHRÖDER

Kirche und Zeitung = Kirchenzeitung? Das ist eine Rechnung, die irgendwie stimmig klingt. Die Rechnung scheint also aufzugehen, allerdings auf eine derart simple Art und Weise, dass sie nachdenklich machen sollte. Uns auch. Wie halten wir es mit der Berichterstattung vor allem über die beiden christlichen Kirchen?

Diese Frage stellt sich uns weitaus eindringlicher als anderen Medien. Dazu reicht ein Blick auf den Titel der gedruckten Zeitung: Die Rheinische Post ist danach zwar keine Kirchenzeitung, aber doch auch ein Medium für „christliche Kultur“, wie es im Untertitel ganz oben rechts im Kopf zu sehen, zu lesen und – ja doch: inzwischen zu bestaunen ist. Denn dieses Markenzeichen wirkt wie ein Relikt aus den Anfängen unserer Zeitung vor 75 Jahren, als getrost noch von Volkskirche die Rede sein konnte und der Sonntag selbstredend mit dem Gottesdienst begangen wurde.

Zugegeben, das ist jetzt schon etwas länger her. Viele Jahre sind ins Land gegangen, unser Untertitel aber ist geblieben und verkündet eine Haltung, zu der wir auch im Jubiläumsjahr stehen. Beinahe wie in Stein gemeißelt und fast so unumstößlich wie die ein wenig älteren 95 Thesen, die Martin Luther beherzt an die Türe zur Wittenberger Schlosskirche geschlagen haben soll. Da aber guter Journalismus ein bisschen auch Literatur in Eile ist, brauchen wir dazu an dieser Stelle keine 95 Thesen. Uns reicht ein Zehntel. Und so formulieren wir unser kleines RP-Bekenntnis jetzt auch in nur 9,5 Thesen.

1. Die Rheinische Post ist keine Kirchenzeitung

Eine Kirchenzeitung ist gut für Verlautbarungen. Etwa vom Bischof oder Präses, von Pfarrerinnen und Priestern. Wir hingegen wollen nichts verlautbaren, sondern davon erzählen, welche Spuren der Glauben in unserer Welt und in den Menschen noch hinterlässt. Wir wollen mit gläubigen und auch mit weniger gläubigen Menschen über Kirche, Theologie und Werte, über Glaube, Liebe, Hoffnung nachdenken, aber kein verlängerter Arm der Kirche sein.

2. Wir glauben, dass Glaube alltäglich ist

Wenn Glaubensgeschichten vor allem von Menschen erzählen, dann tun sie das nicht nur an den großen Feiertagen und nicht nur in der Kirche. Glauben ereignet sich im täglichen Leben, in vielen Begegnungen, in Momenten der Zuversicht. Der Glaube im Alltag schreibt dann Geschichten, die spannend sind.

3. Wir hoffen, dass Glaube verträglich ist

Glaube erscheint heute vielen Menschen als ein Relikt aus unaufgeklärten Zeiten und damit irgendwie unzeitgemäß zu sein, und das im wahren Sinne des Wortes. Denn wer nimmt sich heute noch die Zeit für Kirchenbesuche, gar für lange Gottesdienste oder für aufwendiges Gemeindeengagement? Wer sich dann aber die Zeit nimmt, erfährt oft, wie viel Zeit er eigentlich hat und wie verträglich und bereichernd unser Glaube auch in der Gegenwart sein kann. Das begleiten wir mit Respekt und Wertschätzung.

4. Wir erfahren, dass Glaube hilft

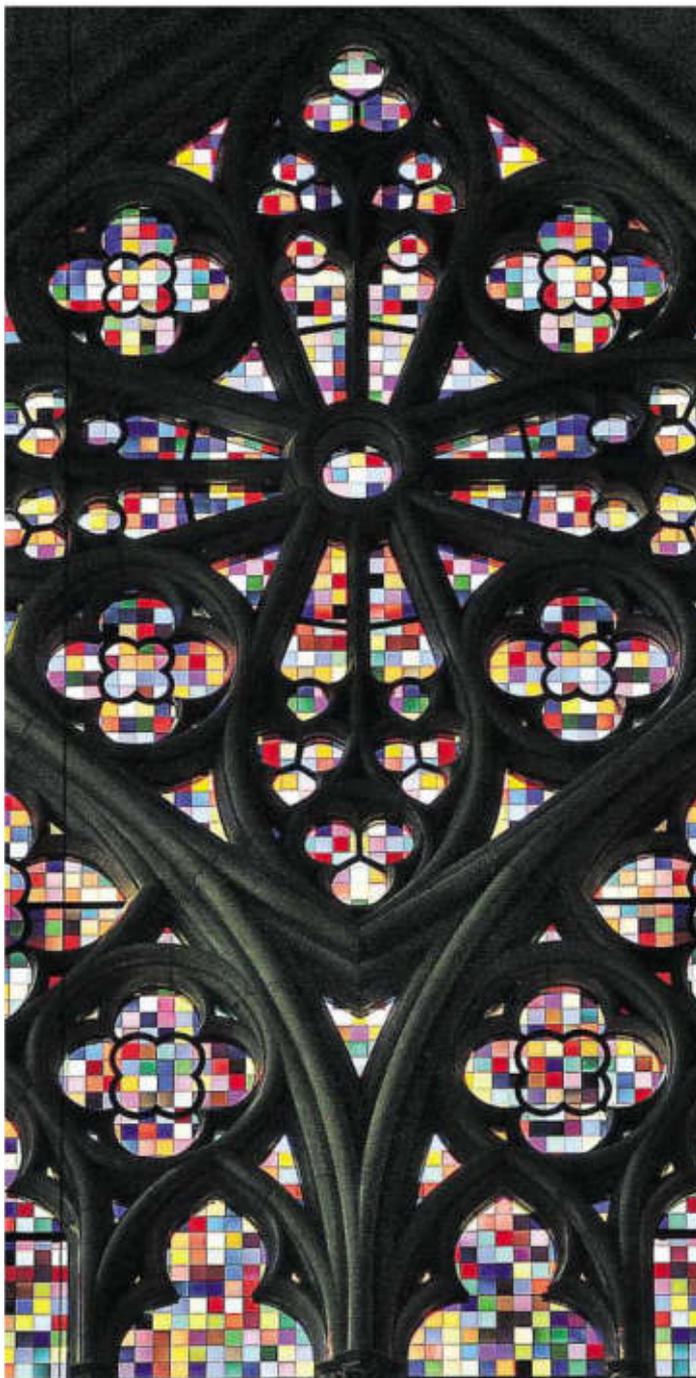
Das Leben ist nicht immer nur schön und erst recht nicht immer das pure Glück. Das erfährt jeder Mensch. Wie gut ist es dann, wenn andere Menschen einem zur Seite stehen und davon erzählen können, was auch ihnen hilft. Der Glaube kann kein Leid dieser Welt ungeschehen machen, aber manchmal findet er Worte, die Kraft spenden. Auf unserer Suche nach den sogenannten guten Nachrichten werden wir auch hier fündig.

5. Wir erleben, dass Kirche empört

In der Kirche unserer Tage gibt es viel, worüber man sich empören kann und muss. Und ganz besonders über die sexualisierte Gewalt von Priestern an Kindern. Viele sehen darin einen Grund, sich von der Kirche abzuwenden und sie zu verlassen. Aber dass die Kirche voller Fehler ist, kann auch zum Antrieb werden, in ihr zu wirken. Auch das erfahren wir in vielen Geschichten, die wir hören, erleben, erzählen.

6. Wir lassen die Kirche im Dorf

Kirche ist gar nicht so weit weg, wie



Das von Gerhard Richter gestaltete, 113 Quadratmeter große Kirchenfenster im Kölner Dom.

FOTO: DPA

viele Menschen glauben. Manchmal ist Kirche gleich nebenan. Und irgendwie steht sie immer mitten im Dorf, selbst in einer Stadt und einer Großstadt, weil viele Menschen, die sie betreten, dort etwas Vertrautes wiederfinden. Oft ist sie, auch für Nicht-Gläubige, ein Stück Heimat.

7. Wir ziehen mit der Kirche in die Welt

Die kleine Kirche im Dorf ist der Spiegel für die große Kirche in der Welt. Auch darum zieht es uns manchmal dorthin, wenn etwa ein neuer Papst gewählt wird und Rom tagelang im Bann dieses Ereignisses steht. Größe imponiert, keine Frage. Größe macht auch neugierig. Aber am Ende bleibt es für Christen der Glaube, der spektakulär ist. Schön für uns alle, wenn die Welt dazu manchmal auch die passenden Bilder und Geschichten liefert.

8. Wir haben unsere Meinung zum Glauben

Wer glaubt, hat eine Haltung zur Gegenwart. In mehreren Spalten lassen wir Vertreter unterschiedlicher Religionen in unserem Medium zu Wort kommen. Was sie zu erzählen haben, ist oft neu, manchmal vielleicht fremd, doch immer ein Zeugnis von der Kraft und Zuversicht, die Glaube spendet. Meinen heißt viel mehr als bloß behaupten; vielmehr sind unsere Spalten Plätze spannender Selbstausskünfte.

9. Wir meinen, vom Glauben erzählen zu müssen

Wer glaubt, muss über seinen Glauben sprechen dürfen. Lang und breit und natürlich immer auch persönlich. Auch in unserer Zeitung, die sonst das Aktuelle und Schnelle liebt. Glaubens Erzählungen wirken dann manchmal wie Oasen im hektischen Tagesgeschehen. Ein Ort, den viele unserer Leser schätzen.

9.5. Die Rheinische Post ist eine Kirchenzeitung

Jetzt also doch? Die Rheinische Post eine Kirchenzeitung? Das stimmt jedenfalls zu einem Teil, darum zum Schluss der halbierte Punkt. Weil Kirche als Thema zu unserer Zeitung gehört. Weil Kirche in unserer Zeitung ihren Platz findet. Und weil das zur Geschichte unserer Zeitung gehört, die vor 75 Jahren ihren Anfang nahm.

Seite: 29
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 3.091 (gedruckt)¹ 3.159 (verkauft)¹ 3.308 (verbreitet)¹
 Reichweite: 0,013 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Vorbereitung auf die Konfirmation

TÖNISVORST (emy) Die Ergebnisse sind bunt, kreativ und kommen von Herzen: In einem Projekt beschreiben die Konfirmanden der evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis anhand von bemalten, beklebten und sogar bepflanzten Schuhen, was sie in der Corona-Pandemie am meisten vermissen. Die Jugendlichen würden beispielsweise wieder ihre Freunde treffen, ihre Hobbys ausüben und auch in die Schule gehen wollen, berichtet Pfarrerin Daniela Büscher-Bruch: „Es ist anrührend, was bei dem Projekt herausgekommen ist.“

Wie in so vielen Bereichen war das vergangene Jahr durch die Corona-Pandemie auch für die St. Tö-

niser Konfirmanden ganz anders als sonst. Seit Anfang November läuft der Unterricht nur digital, etliche Termine konnten nicht stattfinden, und das gemeinsame Freizeitwochenende – traditionell zwei Monate vor der Konfirmation – musste ebenfalls ausfallen.

Bei den digitalen Treffen habe sie gemerkt, dass der Redebedarf der 41 Konfirmanden, von denen die meisten 14 Jahre alt sind, immer größer geworden sei, berichtet die Pfarrerin. „Wir haben die Erzählrunde am Anfang des Unterrichts ausgedehnt, damit die Jugendlichen Raum haben, um los zu werden, was schwierig ist“, sagt Büscher-Bruch. Bei vielen habe sie Traurigkeit bemerkt,

eine gewisse Frustration. „Selbst die, die gerne zocken, sagen jetzt, dass es inzwischen langweilig geworden sei“, berichtet sie.

Das brachte sie auf eine Idee: Unter dem hoffnungsvollen Motto „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ nach Psalm 31,9, haben die 41 Jugendlichen einen Schuh kreativ bearbeitet und so symbolisch ihre Träume, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft in Szene gesetzt. Es ist ihre Art der Vorstellung in der Gemeinde, da der übliche Vorstellungsgottesdienst pandemiebedingt ausfallen musste.

Die diesjährige Konfirmation soll aber stattfinden, sagt die Pfarrerin, sofern dies keine dann neue Regelungen verhindern. Dafür gibt es drei Termine: 24. und 25. April und 8. Mai. Am 9. Mai sind zudem 20 der 39 Konfirmanden aus dem vergangenen Jahr dran, die 2020 aufgrund der Entwicklungen nicht mehr konfirmiert werden konnten. Die Messen finden draußen statt. „Die privaten Feiern können sie ja nachholen“, sagt Büscher-Bruch. Und auch das Freizeitwochenende könnte doch noch stattfinden: Die meisten Konfirmanden haben für einen späteren Termin Interesse signalisiert.

Die kreativ gestalteten Schuhe sind noch bis Anfang Mai in den Schaufenstern des evangelischen Gemeindezentrums an der Hülser Straße 57 zu sehen.



Die Konfirmanden haben Schuhe kreativ gestaltet.

FOTO: GEMEINDE

Autor: Schultze, Fiona
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 6.106 (gedruckt) ¹ 5.852 (verkauft) ¹ 6.054 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,022 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Gottesdienste in vielen Kirchen

Kreis gedenkt der Opfer der Corona-Pandemie

Kreis Viersen. (fsch-/busch-) Innehalten und der Toten und Leidtragenden der Corona-Pandemie gedenken: Dazu haben Landrat Andreas Coenen (CDU) sowie Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche im Kreis Viersen aufgerufen.

In der Grabeskirche St. Josef in Viersen wurde der ökumenischen Gottesdienst unter dem Titel „Gemeinsam gedenken, würdigen, zusammenstehen, hoffen“ gefeiert. Wegen der Corona-Pandemie fand der Gottesdienst in einem kleinen Rahmen statt, konnte aber über einen Live-Stream online verfolgt werden. Für Sonntag, 18 Uhr, hatte zudem die katholische Kirche St. Bartholomäus auf Initiative von Niederkrüchtens Bürgermeister Kalle Wassong (parteilos) zu einem Gedenkgottesdienst für die 15 Corona-Toten der Kommune eingeladen.

Stille herrscht in der Vierseiner Grabeskirche: zehn Kerzen auf einem kleinen Tisch sind entzündet worden. Neun stehen symbolisch für jede Stadt und Gemeinde im Kreis Viersen, die zehnte für den Kreis Viersen. Die Kerzen wurden als Zeichen der Hoffnung entfacht. Auf einer großen Leinwand ist eine Kerze aus bunten Klebepunkten zu sehen: Die Punkte

stehen für die bisher 270 Menschen im Kreis Viersen, die an und mit Covid-19 gestorben sind. „Die Kerze soll Mahnung und Hoffnung zugleich sein“, sagt Gabi Terhorst, Vorsitzende des regionalen Katholikrates Kempen-Viersen. „Mahnung, um nicht zu vergessen, dass die Pandemie noch nicht vorbei ist. Hoffnung, dass wir zusammenstehen und versuchen, uns gegenseitig eine Stütze zu sein. Uns gegenseitig zuhören und verstehen“ Die beiden Pfarrer des Gottesdienstes, Axel Stein und Johannes Quadflieg, betonen, wie wichtig die Frage ist „Wie geht es dir?“. Vor allem in dieser schweren Zeit solle man füreinander da sein, sich gegenseitig aufmuntern und sich Zeit für seine individuellen Gefühle nehmen.

Landrat Andreas Coenen nutzte die Gottesdienstfeier, um seinen Dank auszusprechen. „Die Pandemie wirft einen dunklen Schatten auf unser aller Leben. Gerade darum ist es wichtig, auch die Lichtblicke zu sehen“, sagte Coenen. Er denke an die vielen Menschen, die nun schon seit über einem Jahr anderen Menschen durch die Pandemie helfen. Ihnen gelte „auch heute unser besonderer Dank“.

24 Meerbuscher sind an Covid gestorben

Weißer Rosen für Corona-Opfer

Büderich. (Red) Gemeinsam mit den Pfarrerinnen und Pfarrern der Meerbuscher Kirchengemeinden hat Bürgermeister Christian Bommers am Sonntag im Mahnmal Alter Kirchturm in Büderich Kerzen für die Opfer der Corona-Pandemie – darunter 24 Männer und Frauen aus Meerbusch – entzündet und 24 weiße Rosen niedergelegt. „Es war mir wichtig, am von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ausgerufenen Corona-Gedenktag auch bei uns in Meerbusch ein würdevolles Zeichen der Erinnerung an die Verstorbenen zu setzen“, so Bommers. „Mit dem Alten Kirchturm und dem von Joseph Beuys gestalteten Mahnmal haben wir – wie ich meine – einen wunderbaren Ort der Besinnung dafür gefunden.“ Bedauerlicherweise habe das Gedenken nur im kleinsten Kreise stattfinden können.

„Uns alle bedrückt in diesen Tagen ein ungutes Gefühl: Trotz aller Einschränkungen, Hygienemaßnahmen, Verordnungen, Test- und Impfoffensiven sehen wir uns nahezu täglich mit steigenden Infektions- und Opferzahlen konfrontiert“, so Bommers bei seiner Ansprache im Turm. „Die Pandemie liegt wie ein Schatten über allem. Das Virus führt uns immer neu unbarmherzig vor Augen, wie verletzlich wir sind – nicht nur unsere Gesundheit, sondern auch unsere Wirtschaft, unser soziales Miteinander und unser Lebensalltag.“

Zudem drohe der gesellschaftliche Konsens im Lande ins Wanken zu geraten. Zu groß



Im Kirchturm: (v.l.n.r.) Bürgermeister Christian Bommers, Pfarrerin Heike Gabernig, Pfarrer Norbert Viertel, Pfarrerin Heike Schwark und Pfarrer Wilfried Pahlke.

Foto: Stadt Meerbusch

sei die Flut der täglichen, teils widersprüchlichen Informationen, zu wenig durchschaubar sei manche Entscheidung. „Diskussionen nehmen schier kein Ende. Die Halbwertszeit von Erkenntnissen und Regelungen wird kürzer – damit wächst die Verunsicherung der Menschen. Verdruss und Resignation machen sich breit, Akzeptanz und Respekt schwinden.“

Rund 1300 Coronavirus-Infektionen hat es in Meerbusch seit dem Ausbruch der Pandemie im Frühjahr 2020 gegeben, in den vergangenen Tagen schwankte die Zahl zwischen 120 und 130. Insgesamt 24 Erkrankte aus dem Stadtgebiet Meerbusch haben bislang die Infektion nicht überlebt.

„Hinter jedem Opfer steht ein individuelles Schicksal. Familien wurden durch den Tod auseinandergerissen, gemeinsame Zukunftspläne von heute auf morgen zunichte gemacht“, sagt der Bürgermeister. „Besonders schmerzhaft war, dass die Todkranken ihren letzten Weg alleine, ohne den persönlichen Beistand von Angehörigen und

Freunden zu gehen hatten.“ Für die Angehörigen sei der Verlust gerade in der ungewissen Zeit der Pandemie besonders schwer. Dem geliebten Menschen am Krankenbett nicht zur Seite stehen zu können, nur im kleinsten Kreise für immer Abschied nehmen zu können, sei eine enorme psychische Belastung. Zurück bleibe ein beklemmendes Gefühl der Hilflosigkeit.

Der Gedenktag sei auch eine Einladung an alle, sich ganz bewusst der eigenen Familie und den Angehörigen zu widmen, Freunden einen Anruf, eine liebe Nachricht oder eine nette Geste zu schenken. „Und er ist für uns eine Mahnung, achtsam, solidarisch und hilfsbereit zu bleiben – auch über die Pandemie hinaus“, erklärte Bommers.

Heike Gabernig, Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Lank, und Norbert Viertel, Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde Hildegundis von Meer, betonten in ihren Wortbeiträgen die tröstliche Kraft des Glaubens

Seite: 24
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 3.091 (gedruckt) ¹ 3.159 (verkauft) ¹ 3.308 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,013 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021
² von PMG gewichtet 07/2020

Chai symbolisiert den Wert des Lebens

In diesem Jahr wird an 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland gedacht. Seit 1686 in Oedt und 1815 in Grefrath haben Menschen jüdischen Glaubens gelebt.

VON IRMGARD TOPHOVEN

GREFRATH/OEDT „Die Weisen von Ashkenas ... erhielten die Thora als Erbe von ihren Vorfahren in den Tagen der Tempelzerstörung ...“, so heißt es in einem frühen Hinweis des Rabbiners und Gelehrten Asher ben Jehiel (1250-1327) auf die Anwesenheit jüdischer Gemeinden in Ashkenas („Deutschland“). Dieser Begriff wurde bald bezogen auf das religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Zentrum des Judentums in ganz Mittel- und Osteuropa. Spanien und Portugal („Sephara“) bildeten das Herz der sephardischen Juden. Mit den „Tagen der Tempelzerstörung“ meint Asher ben Jehiel den Jerusalemer Tempel der Herodianischen Zeit (70 n. Chr. durch die Römer zerstört) und den Beginn der Diaspora, der Zerstreuung von Juden aus Palästina in das gesamte Römische Reich. Es entstanden dort jüdische Gemeinden, so zum Beispiel in der Provinz Germania, vor allem entlang des Rheins. In der Hafenstadt Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensis), so römische Legionäre stationiert waren und auch schon Juden lebten, erließ Kaiser Konstantin, der erste römische Kaiser, der sich zum Christentum bekehrte, 321 n. Chr., vor 1700 Jahren, ein Dekret, in dem er die Ratsherren anweist, Juden den Zugang zur städtischen Verwaltung zu öffnen. Als Mitglieder des Magistrats wären sie für öffentliche Aufgaben verantwortlich, für die vollständige Entrichtung von Steuern für die Stadt, eine finanzielle Risikolast, die das Dekret ambivalent erscheinen lässt. Es ist der älteste Beweis für jüdisches Leben in der germanischen Provinz. Auch Öllampen aus Trier, einer der Residenzstädte des Kaisers, mit der Darstellung des siebenarmigen Leuchters weisen auf frühe jüdische Spuren in unserem Land.

Auf die wechselvolle deutsch-jüdische Geschichte, eine Geschichte von Emanzipation und Ermordung, auf die herausragenden späteren Gemeinden in der Neuzeit, beispielsweise in Berlin, Frankfurt am Main oder München, die Leistungen in Wirtschaft, Medizin, Naturwissenschaft, Bank- und Verlagswesen, Literatur, Musik, Film und Theater kann hier nicht eingegangen werden. Vielmehr geht es in dieser Darstellung um das Landjudentum in den Dörfern und Kleinstädten am Niederrhein und an der Niers, das den höchsten Anteil an Viehhändlern, Metzgern, Kleingewerbetreibenden, Händlern, Kaufleuten, besonders im Textilbereich darstellte. 90 Prozent der Viehhändler im Kreis Kempen/Krefeld vor dem Zweiten Weltkrieg waren Juden.

Dies zeigt auch die Berufsstruktur der Grefrather Juden im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Emmanuel Levy war, wie sein Sohn Alfred, Viehhändler und Kaufmann und hatte eine Versicherungsgesellschaft. Auch Josef Willner war Viehhändler, sein Bruder



An der Oedter Hochstraße gab es ein kleines Bethaus – zu erkennen an der Toreinfahrt im zweiten Haus von links. FOTO: HERMANN VEREIN OEDT

Isidor Metzger, ebenso beider Vater, Selig Willner, Karl Salomon Levy und Jakob Frank (Stolperstein) waren Metzger. Hermann Sanders Kaufmann, Julius Nohlen Fabrikant („Potlu,et“). Dieses Berufsbild trifft auch auf die wesentlich ältere Oedter Jüdische Gemeinde zu. Der älteste Nachweis datiert aus dem Jahre 1686, in dem sich Isak Burg in dem damals zum Kurfürstentum Köln gehörenden Oedt niederließ. Sie waren gute Geschäftsleute, die 1787 sogar die Genehmigung hatten, Vieh und Fleisch an die preussischen Truppen in Loers, Kleve und Geldern zu liefern. Auch in der Hausweberei sowie allgemein im Textilgewerbe fanden sie wirtschaftliche Sicherheit. Ende des 19. Jahrhunderts nahm der jüdische Bevölkerungsanteil in den ländlichen Gebieten aus wirtschaftlichen Gründen stark ab. Aufgrund der Industrialisierung beginnt eine Landflucht in die umliegenden Städte. So versuchte um 1850 der Viehhändler Selig Willner aus Oedt im nahen Grefrath eine neue Existenz als Metzger aufzubauen, nahe dem Bergerplatz. Er ist der erste Jude in der nahezu vollständig katholischen Gemeinde Grefrath. Zu Beginn des Dritten Reiches gab es nur noch zwei jüdische Familien in Oedt, das waren Erna, Ruth Helene und Kurt Willner sowie Rosa Goldschmidt (Stolperstein) und ihr Bruder Leo.

Die Grefrather und Oedter jüdischen Familien lebten vorwiegend im Orskern – in Grefrath an der Rosenstraße, Hohe Straße, am Bergerplatz, an der Bahnstraße, Mülhausener Straße und Vinkrather Straße, in Oedt fast ausschließlich an der Hochstraße und am Kirchplatz an St. Vitus. Mit Oedt zusammen bildete die jüdische Gemeinde Grefrath eine Synagogengemeinde mit eigenem kleinen Bethaus an der Hochstraße und eigenem Friedhof, der aber im Zuge des Ausbaus der Girmeswerke, 1968, nach Kempen verlegt wurde. In der katholisch ge-

prägten Gemeinde waren sie geachtet und integriert, wie die Verfasserin in zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen immer wieder erfahren durfte. Als Mitglieder im Musikverein, im Roten Kreuz, in der „Sängervereinigung 1900“, der Freiwilligen Feuerwehr, im Sportverein Grefrath 1910 (hier sogar dessen Mitbegründer und Vorsitzender Alfred Levy) nahmen sie am Gemeindeleben teil.

Der NS-Terror machte jedoch ab 1933 das Zusammenleben immer schwieriger. Nach Entrechtung, Verfolgung, Deportation in die Vernichtungslager gab es 1945 keine jüdischen Bürger mehr in Oedt und Grefrath. Aber sie sind nicht vergessen. Es bestehen vielfältige Formen der Erinnerungskultur und des Gedankens an die jüdischen Familien und ihr Schicksal in der NS-Diktatur.

In einer Initiative von Grefrather Christen wurde am 7. November 2004, unterstützt von den katholischen Pfarrgemeinden St. Laurentius, Grefrath, St. Josef/Vinkrath und der evangelischen Kirchengemeinde Grefrath/Oedt, eine Gedenk-, Mahn- und Erinnerungsstele an der St. Laurentius-Kirche errichtet. Die 2,20 Meter hohe Stele aus schwedischem Granit wurde vom Bildhauer- und Steinmetzmeister Manfred Messing gestaltet. Ein Quader, aus dem Stein herausgeholt wie die Juden aus der Gesellschaft, zeigt auf der zur Hohe Straße zugewandten Seite 25 eingemeißelte Namen von Mitgliedern der jüdischen Familien aus Grefrath und Oedt. Darüber steht ein Wort des früheren Aachener Bischofs Klaus Hemmerle: „Und die Meinen haben es getan“, unter den Namen ein Spruch des Propheten Jesaja (56:5) „Einen ewigen Name gebe ich Ihnen, der niemals ausgeblüht wird“.

Die Namen sind auf diese Weise eingebunden in das Schuldbekenntnis der Christen einerseits und das Nicht-vergessen-sein andererseits. Auf der zum Kirchplatz weisenden Seite des Quaders erscheint der siebenarmige Leuchter, ein Symbol des Lebens, darunter die Widmung



Autorin Irmgard Tophoven engagiert sich für die Erinnerung. Hier steht sie neben der 2004 eingeweihten Stele neben der Grefrather Kirche. FOTO: TOPHOVEN

„Christen erinnern an Verantwortung für Gegenwart und Zukunft an die 1933-1945 durch nationalsozialistischen Terror entrechteten, verfolgten und ermordeten jüdischen Familien aus Grefrath und Oedt“. Das Mahnmahl ist auch ein Lernort, der zur Auseinandersetzung mit der Frage der Verantwortung führt: „Was hat das Schicksal der jüdischen Familie mit mir zu tun?“

In jedem Jahr findet seit 2004 Ende Januar (27. Januar 1945: Befreiung des Todeslagers Auschwitz) an der Stele ein ökumenisches Gedenken mit Vertretern beider Kirchen, Firmlingen, Konfirmanden, dem Bürgermeister, Ratsmitgliedern und vielen Bürgerinnen und Bürgern statt. Aus der Erinnerungsarbeit erwächst die Verpflichtung, in Zukunft neuen Gefahren für die Demokratie rechtzeitig und mutig entgegenzutreten. Nicht unerwähnt sollte sein, dass Schülerinnen und Schüler der Liebfrauensschule Mülhausen in jedem Jahr Ende Januar einen Gedenkgottesdienst gestalten und sich in Projekten mit jüdischen Familien beschäftigt haben, ebenso Schüler der Sekundarschule Dorenburg.

Das Jahr 2021 erinnert an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, gekennzeichnet durch Ambivalenz und zerbrochene Kontinuität. Während es zum Beispiel in Berlin, Köln, Düsseldorf, München, Frankfurt vor allem nach 1989 eine starke Zuwanderung von Jüdinnen und Juden, vor allem aus Osteuropa, gegeben hat und dort nach der Shoah inzwischen lebendige Gemeinden entstanden sind, ist das Leitwort „Chai“ (lebendig) hier sicher zutreffend. In Grefrath und Oedt gibt es keine jüdischen Gemeinden mehr. Aber lebendig ist dagegen die Erinnerungskultur. Lebendig ist die Suche der Überlebenden, ihrer Enkel und Urenkel nach den Wurzeln ihrer Familie, die in Grefrath liegen. Diese Spurensuche entwickelte sich intensiver nach der Errichtung der Stele 2004. Die Nachricht darüber und ein Video erreichten Ruth Rose-

INFO
27. Januar: Gedenktag für die Opfer des NS-Terrors
 Irmgard Tophoven organisiert seit 2004 die jährlichen Gedenkfeiern, die jeweils am 27. Januar eines Jahres stattfinden. An diesem Januartag 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee das nationalsozialistische Todes- und Vernichtungslager Auschwitz. Dieser Jahrestag wurde vom früheren Bundespräsident Roman Herzog als Gedenk- und Erinnerungstag für die Opfer des NS-Regimes eingeführt.

boom in New York, die den Kontakt zu ihrer alten Heimat Oedt nie hatte abreißen lassen und in brieflichem Kontakt zur Verfasserin stand. Ihre Nichte Dorothee aus Florida, Tochter ihres Bruders, Kurt Willner aus Oedt, besuchte Grefrath 2009 zusammen mit der Verfasserin das elterliche Haus in Oedt auf der Hochstraße und den jüdischen Friedhof in Kempen.

Auch Mitglieder der Familie Edle Helmut Willner aus Virginia und Washington, Nina und Albert, Urenkel von Josef Willner aus Grefrath, waren 2019 vor Ort und standen bewegt vor dem Gedenkstein mit dem Namen ihrer Familie und dem Wohnhaus ihres Urgroßvaters in der Bahnstraße. 2015 und 2016 besuchten Leif und Marianne Möller aus Schweden Grefrath. Sie suchten das großelterliche Haus ihrer Schwägerin Else in der Hohe Straße, die dort als Enkelin bei ihrem Großvater Isidor Willner oft zu Besuch war. In Jerusalem, in der Zentralen Gedenkstätte Yad Vashem, ist das Grefrather Mahnmahl archiviert. Die lebendige Mahn- und Erinnerungsarbeit in Grefrather Gemeinde drückt Ruth Roseboom aus New York in einem Brief an die Verfasserin so aus: „Ich bin dankbar, dass die Gemeinde dazu beiträgt, die Vergangenheit niemals zu vergessen.“



Der Grefrather Marktplatz, rechts sieht man die Kirche St. Laurentius. FOTO: ARCHIV MANFRED BIRK



Der Grabstein von Selig Willner, der Viehhändler war. FOTO: HERMANN VEREIN OEDT



Die damalige Grefrather Hochstraße, heute heißt sie Hohe Straße. FOTO: ARCHIV MANFRED BIRK

Autor: Birgitta Ronge
Seite: 23
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 3.091 (gedruckt) ¹ 3.159 (verkauft) ¹ 3.308 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,013 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Straßennamen sollen auf den Prüfstand

Nach der Diskussion um die Wilhelm-Grobben-Straße in Kempen will die SPD weitere Straßennamen prüfen lassen. Immer wieder gebe es Zweifel, ob die Menschen, nach denen Straßen benannt wurden, diese hohe Ehrung verdienen.

VON BIRGITTA RONGE

KEMPEN Die SPD will in Kempen alle Straßennamen überprüfen lassen, die nach Menschen benannt sind, die nach 1870 verstorben sind. Den entsprechenden Antrag dazu schickte die SPD-Fraktion am Wochenende an Kempens Bürgermeister Christoph Dellmans (parteilos). Straßennamen würden an Personen verliehen, die Vorbildcharakter hätten. Ihr Name solle eine moralisch-ethische Orientierung bieten und eine politische, soziale, künstlerische oder ökonomische Leistung würdigen, heißt es in dem Antrag der SPD-Fraktion. Neben der Ehrenbürgerwürde und anderen Auszeichnungen seien Straßennennungen für die Stadt eine wichtige Möglichkeit, Menschen zu würdigen.

In Kempen gebe es einige Personen, nach denen Straßen oder Plätze benannt seien, führt Fraktionsvorsitzender Andreas Gareißen in der Begründung aus. Wiederholt komme es zu Zweifelsfällen, ob die Menschen, nach denen Straßen benannt wurden, diese hohe Ehrung verdienten: „Kritisch sind insbesondere nationalsozialistische, rassistische oder koloniale Vergangenheiten, die in Frage stellen, ob sie auch heute als gesellschaftliche Vorbilder taugen.“

Nach dem Willen der SPD sollen nun die Straßennamen geprüft werden, die nach Personen benannt sind, die nach 1870 verstorben sind. Personen, die vor 1870 starben, sollten nicht überprüft werden, weil „hier die Bewertungskriterien einer demokratischen, aufgeklärten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts nicht angelegt werden können“.

Auch Funktionsnamen wie Buttermarkt, Tier- oder Pflanzennamen sowie Benennungen nach Orten sollten nicht geprüft werden – es sei denn, es gebe kolonialgeschichtliche oder militärhistorische Bezüge. Unter der Einbeziehung von Historikern solle der Kulturausschuss dann Empfehlungen aussprechen, ob tatsächlich eine Straße umbenannt werden sollte. Um die Recherche könnten sich Stadtarchiv und Kulturamt kümmern. Ob eine Straße umbenannt werde, müsse nach einer Empfehlung des Kulturausschusses dann der Rat entscheiden.



Das Straßenschild der Wilhelm-Grobben-Straße trägt eine Hinweistafel, auf der erklärt wird, warum die Stadt Kempen die Straße nach dem Lehrer und Heimatdichter benannte, der auch Ortsgruppenleiter der NSDAP war.

FOTO: NORBERT PRÜMEN

2019 hatte die Diskussion um die Wilhelm-Grobben-Straße in Kempen für Aufsehen gesorgt. Nach einem Bürgerantrag hatten sich der Kultur- und der Hauptausschuss mit einer möglichen Umbenennung der Straße beschäftigt. Im Hauptausschuss votierten schließlich SPD, Grüne, Linke und Freie Wähler mit acht Stimmen für eine Umbenennung, CDU und FDP mit neun Stimmen für einen Kompromiss: Der Name blieb, doch ein Zusatzschild verweist auf die NSDAP-Vergangenheit des Heimatdichters: „Trotz der Kenntnis um die Vergangenheit Wilhelm Grobbens (1895-1944) als Ortsgruppenleiter der NSDAP (1937/38) und Funktionsträger in der Zeit des Nationalsozialismus beschloss der Rat der Stadt Kempen im Jahre 1964, eine Straße nach Wilhelm Grobben zu benennen. Grund dafür waren seine Verdienste als Lehrer und Heimatdichter.“

Fraktionschef Gareißen hofft, dass das Thema in der nächsten Sitzung des Kulturausschusses zur Sprache

INFO

Straßennamen in der Stadt Kempen

Verzeichnis In einer alphabetischen Übersicht erfasst die Stadt Kempen die Straßennamen in der Stadt – mal mit kurzen, mal mit längeren Erläuterungen zu den Namensgebern. Zu finden ist das Verzeichnis auf der Internetseite www.kempen.de - Wohnen & Wirtschaft - Straßen & Verkehr - Straßennamen.

kommt. Einen Arbeitskreis einzurichten, der sich mit der Benennung von Straßen in Kempen beschäftigt, wie es von den Grünen angefragt worden war, hält Gareißen für nicht zielführend: „Wir haben gewählte Ausschüsse, die sich damit beschäftigen sollten.“ Eine Aufstellung von Straßennamen, die in Frage kämen, habe er nicht, „das soll im Ausschuss diskutiert werden“.

Wenngleich die SPD nur Straßen auf den Prüfstand stellen will, die nach 1870 gestorbenen Personen benannt sind, hält der Kempen Historiker Hans Kaiser auch die Auseinandersetzung mit früher verstorbenen Personen für wichtig. In diesem Rahmen könnte beispielsweise über die Ludwig-Jahn-Straße diskutiert werden. 1934 gab Bürgermeister Gustav Mertens dem bisherigen städtischen Sportplatz und seiner Zufahrt den Namen des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) – Ludwig-Jahn-Platz und Ludwig-Jahn-Straße. Jahn gilt als Schöpfer der deutschen Turnbewegung, war aber auch, wie Hans Kaiser ausführt, „ein wütender Nationalist“, der sich „gegen die Überfremdung des Deutschtums durch Juden und Ausländer“ aussprach und „deshalb im ‚Dritten Reich‘ in hohen Ehren“ stand.

Ein Straßennamen in Kempen wäre „zullererst zu ändern“, erklärte Kaiser am Montag auf Anfrage unserer Redaktion: der Name der Ferdin-

andstraße. Sie erinnert laut Straßennamenverzeichnis der Stadt an Ferdinand von Bayern (1577-1650), der ab 1612 Kurfürst von Köln und für die Niederlassung der Franziskaner in Kempen verantwortlich war. Kaiser zufolge ist sie benannt „nach einem intoleranten Erzbischof und Kurfürsten, der die Evangelischen aus Kempen vertrieb, woraufhin die Stadt in Bedeutungslosigkeit versank, und auf dessen Geheiß ‚Hexen‘ im Burgturm gefoltert wurden“.

Wie Kaiser in seinem Buch „Kempen. Seine Geschichte“ ausführt, erließ Ferdinand eine Hexenprozessordnung, die den örtlichen Richtern als Leitlinie dienen sollte und ihnen besonders den Einsatz der Folter erleichterte. „Während Ferdinands Herrschaft werden die Hexenprozesse mit besonderer Heftigkeit durchgeführt“, so Kaiser. Er schlägt deshalb vor, die Ferdinandstraße in Hermann-von-Wied-Straße umzubenennen, „ein Landesherr, der sich um Frieden zwischen den Konfessionen bemühte“.

Autor: Monika Götz
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.895 (gedruckt) ¹ 5.958 (verkauft) ¹ 6.204 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Literatur und Musik trotz(t) Corona

Isabelle von Rundstedt und Ekaterina Porizko gestalten kulturelle Online-Erlebnisse ein. Dabei schalten sich auch Kulturfreunde aus anderen Ländern zu. Nach Pandemie-Ende wird es Hybrid-Veranstaltungen geben.

VON MONIKA GÖTZ

BÜDERICH Das Online-Programm im Alten Küsterhaus ist zu einer festen Institution geworden. Hier leben dank des Engagements von der Küsterhausprogramm-Organisatorin und Kuratorin Isabelle von Rundstedt sowie der Pianistin Ekaterina Porizko Literatur, Musik und auch die Kunst weiter. Die Veranstaltungen werden über unterschiedliche Accounts gestreamt und so aus Büderich zu Menschen in der ganzen Welt gebracht.

„Es macht Freude, mit Ekaterina Porizko auf freundschaftlicher und hochprofessioneller Basis zusammenzuarbeiten“, erklärt Isabelle von Rundstedt. Sie sucht für „Literatur trotz(t) Corona“ aus ihren Lieblingsbüchern Geschichten oder Gedichte heraus: „Das berührt mich sehr.“ Im doppelten Sinne – denn die Stimme des Vorlesers gehört ihrem Mann Constantin. Die musikalische Begleitung übernimmt Ekaterina Porizko. „Ich informiere sie über die ausgesuchten Textpassagen und letztendlich hört sich alles wie an einer Perlenkette gezogen an – mit ganz viel Gefühl“, freut sich Isabelle von Rundstedt.

Diese Einheit erklärt die Pianistin so: „Ich lese mich in die Literatur ein. Das ist eine Findungssache. Mit meiner Musik – meist improvisiert – möchte ich Empfindungen zum Ausdruck bringen.“ Das geschieht auch bei den Veranstaltungen in dem Online-Projekt „Musik trotz(t) Corona.“ Der Erfolg ist überwältigend. Über 400 Zuhörer lassen sich von den einzelnen Veranstaltungen mitreißen.

Sopranistin Ekaterina Somicheva (v.l.), Isabelle von Rundstedt und Pianistin Ekaterina Porizko bei der Reihe „Musik trotz Corona“ FOTO: MICHAEL ZERBAN



tungen mitreißen.

„Das ist eine feste Gemeinschaft geworden mit Zuhörern auch aus der Schweiz, aus Schweden, der USA, Frankreich, Italien und Russland. Selbst Babys sind dabei, sie stören nicht, das wäre bei einem Live-Konzert anders“, erzählt Ekaterina Porizko, die seit Ende 2017 als Kantorin der evangelischen Kirchengemeinde Büderich aktiv ist. Jetzt, da viele der Instrumente und Stimmen verstummt sind, bringt sie ihr Können auf der Tastatur aus dem Küsterhaus über das Netz in viele Teile der Welt und damit am Freitag bereits zum 19. Mal ein musikalisches Erlebnis direkt ins Wohnzimmer ihrer Zuhörer: „Ich spiele verschiedene Stücke und Improvisationen zum Thema ‚Befreiung‘.“

zimmer ihrer Zuhörer: „Ich spiele verschiedene Stücke und Improvisationen zum Thema ‚Befreiung‘.“

Sie brennt für ihren Beruf und lässt diese Begeisterung überspringen. Authentisch möchte sie sein, „echt“: „Es ist ein bisschen wie Leistungssport. Ich habe den Anspruch, dass sich meine Musik abhebt. Dazu gehört aber auch ein Instrument, das passt.“ Aus diesem Grund wurde das Klavier im Alten Küsterhaus ausgetauscht. „Der Piano Store in Meerbusch-Lank hat ein gutes Angebot gemacht“, freut sich Isabelle von Rundstedt. Und die Pianistin lobt: „Klavierbauer Marten Overath versteht, was ich unter einer Leis-

tungssteigerung verstehe.“ Ab und zu wird sie von der Meerbuscher Sopranistin Ekaterina Somicheva begleitet.

So wird es am 30. April ein gemeinsames Konzert zum Thema Frühling und Blumen geben. Das Konzert der Musikerinnen am 7. Mai ist den Heldinnen der Oper gewidmet: „Die passende Kleidung haben wir schon ausgesucht.“ Das Thema Frau steht im Mittelpunkt, beginnend von der psychischen und körperlichen Gewalt bis zur Anerkennung der eigenen Stärken. Ende Mai wird das Wasser zum Thema gemacht: „Wir tauchen ab, auch in den

Rhein und fragen uns, wer dort unten lebt.“ Die Meerjungfrau als Symbol wird charakterisiert, die Grenze zum Frausein aufgezeigt. Diese Highlights unter dem Titel „Musik trotz(t) Corona“ sind jeweils freitags ab 19 Uhr „live“ auf Instagram - @rundstedtcontemporary und @eporizko - zu hören und ab Sonntag auf Youtube-Kanal der Galerie im Alten Küsterhaus abrufbar. Für Isabelle von Rundstedt und Ekaterina Porizko steht fest: „Wir machen weiter, solange die Pandemie es verlangt. Und danach wird es Hybrid-Veranstaltungen geben – Live-Events plus Online-Zuschaltung.“

Autor: Emily Senf
Seite: 28

Jahrgang: 2021
Auflage: 16.272 (gedruckt)¹ 16.629 (verkauft)¹
17.415 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,066 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 4/2020

² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Konfirmation unter freiem Himmel

Da Gottesdienste trotz Corona-Notbremse möglich sind, kann die Konfirmation der Evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis am Wochenende stattfinden. Für die Konfirmanden ist vieles anders – warum sie sich trotzdem darauf freuen.

VON EMILY SENF

ST. TÖNIS Der kommende Sonntag soll für Lilith Marquardt ein schöner Tag werden. Zwar wird die 14-Jährige aus St. Tönis auch dann Corona nicht ganz vergessen können, aber sie hofft auf ein bisschen Abwechslung, Freude und Ausgelassenheit. Die Jugendliche und 40 andere Gleichaltrige feiern am Wochenende ihre Konfirmation. Bis zuletzt waren die Mitarbeiter der Evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis in Sorge, dass der Termin doch abgesagt werden muss. Nun steht aber fest: Gottesdienste bleiben trotz der Corona-Notbremse des Bundes weiterhin grundsätzlich möglich.

„Die Konfirmation kann stattfinden“, sagte Pfarrerin Daniela Büscher-Bruch am Freitag erleichtert. „Unser Hygieneschutzkonzept ist durch.“ Gefeiert wird in Gruppen mit jeweils bis zu sieben Konfirmanden: zwei Gruppen am Samstag, zwei am Sonntag sowie zwei am 8. Mai. Die Gottesdienste finden unter freiem Himmel statt, dafür sind am Freitagnachmittag Pavillons, Tische und Bänke aufgestellt worden. Die Konfirmanden sitzen mit jeweils bis zu acht Begleitpersonen an einem der Tische – mit Abstand zwischen den Angehörigen verschiedener Haushalte. „Die Eltern haben uns das vorher mitgeteilt, und alle tragen die ganze Zeit eine Maske“, erläutert Büscher-Bruch.

Saskia Mellen, die am Sonntag dran ist, freut sich drauf: „Man kann sich den Tag trotz Maske und allem schön gestalten“, ist sich die 13-Jährige sicher. Neben ihren Eltern kommen ihre Patentante und die Großeltern. „Alle machen vorher einen Test, zur Sicherheit“, sagt sie. Ohne Familie habe sie nicht feiern wollen. „Es ist ja doch ein besonderer Tag.“

Lilith Marquardt ist erst vor einem Jahr von der katholischen zur



Lilith Marquardt, Saskia Mellen und Paul Melot de Beauregard bereiten ihre Konfirmationsfeier gemeinsam mit Pfarrerin Daniela Büscher-Bruch (v.l.) vor.

FOTO: NORBERT PRÜMEN

evangelischen Kirche gewechselt. Über ihre beste Freundin kam sie zur St. Töniser Gemeinde. „Dort fand ich es viel freundlicher und gemeinschaftlicher“, erzählt sie. Auf den Konfirmationsunterricht, der dann irgendwann digital stattfinden musste, freute sie sich jedes Mal. „Er war eine Abwechslung vom Homeschooling“, berichtet sie. „Hier darf jeder sagen, was einem in den Kopf kommt.“

Paul Melot de Beauregard, der wie die beiden anderen das Michael-Ende-Gymnasium in St. Tönis besucht, findet es schade, dass sein Jahrgang nicht so viele Konfirmanden-Unterrichtsstunden hatte wie andere;

trotz digitaler Treffen fiel einiges aus. „Es war immer sehr nett“, findet er. „Und es ist gut, dass überhaupt digitaler Unterricht angeboten wurde.“ In der Gemeinde seines Cousins, der woanders wohne, sei der Unterricht einfach ganz abgesagt worden.

Der 14-Jährige hat katholische Verwandtschaft. „Die Kommunion fand ich klasse, das Zusammensein“, sagt er. „Ich finde es wichtig, meine Konfirmation zu feiern, denn es ist dein Tag, immerhin wird man kirchlich volljährig.“ Das dazugehörige Fest mit seiner großen Familie will er im August nachholen.

Die Gemeindeglieder und die Chormitglieder werden sich alle vor-

her testen, berichtet die Pfarrerin. „Wir haben mit der Stadt Tönisvorst abgestimmt, welche Tests zugelassen sind, und sie noch am Donnerstag besorgt“, erzählt Büscher-Bruch. Die Besucher erwartet an den Tischen ein fertiges Gedeck für das Abendmahl, denn „Bewegung geht gar nicht“, sagt die Pfarrerin. Lediglich die „Konfis“ treten zur Einsegnung in die Mitte. Doch die Pfarrerin bleibt auch dort auf Distanz. „Handauflagen geht nicht“, erläutert sie.

Büscher-Bruch ist stolz auf ihre diesjährigen Konfirmanden, die sich in der Corona-Pandemie bei so vielem hätten einschränken müssen. Das sei nicht immer leicht gewesen,

INFO

Konfirmanden von 2020 feiern im Mai

Jahrgänge Neben den 41 diesjährigen Konfirmanden der Evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis werden am 9. Mai noch 20 der 39 Konfirmanden aus dem vergangenen Jahr konfirmiert, die 2020 wegen der Corona-Entwicklungen nicht mehr dran kamen.

berichtet Paul Melot de Beauregard. In den Osterferien habe er sich erstmals seit Langem wieder mit Freunden getroffen. „Das war komisch“, sagt er. „Man wollte sich gerne treffen, hatte aber auch Sorge vor einer Gefährdung der eigenen Familie.“ Er spricht von einer „neuen Normalität“. „Ich kann mich kaum erinnern, wie es vor der Pandemie war, ohne Masken und Desinfizieren“, sagt er. Für ein Projekt im Rahmen des Konfirmandenunterrichts, bei dem die Teilnehmer anhand ihrer Gefühle in der Pandemie Schuhe kreativ gestaltet haben, wählte er die Arche Noah: „Auch damals war alles schlecht, und Noah ist gezwungenermaßen geflohen“, sagt der 14-Jährige. „Der Gedanke gefiel mir, von allem einfach mal weg zu sein.“

Lilith Marquardt beschäftigte sich mit Themen, die während Corona in den Hintergrund gerückt seien, darunter der Kampf gegen Diskriminierung etwa wegen Sexualität und Hautfarbe. Saskia Mellen stellte in den Mittelpunkt, was sie sich für die Zukunft erhofft: eine Hochzeit, Kinder, finanzielle Sicherheit. „Ich werde meinen Weg gehen, auch wenn er steinig ist“, sagt die 13-Jährige.

Alle drei sind sich einig: Zumindest die „Konfi-Fahrt“ würden sie gerne später nachholen.

Autor: Jens Voss
Seite: 18
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.112 (gedruckt) ¹ 9.312 (verkauft) ¹ 9.752 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

INTERVIEW SALIH TUFAN ÜNAL

Stabwechsel bei der Türkischen Union

Wir sprachen mit dem neuen Vorsitzenden Salih Tufan Ünal (24) über Ziele der Vorstandsarbeit.

Herr Ünal, wer sind Sie?

ÜNAL Mein Name ist Salih Tufan Ünal, ich bin noch 24 Jahre alt und werde in den nächsten Tagen 25. Ich bin in Krefeld geboren, meine Familie lebt mittlerweile in dritter Generation in Deutschland. Ich habe nach dem Abitur eine Lehre als Bankkaufmann bei der Deutschen Bank absolviert, habe dort nach der Ausbildung ein Jahr gearbeitet und begonnen, berufsbegleitend zu studieren. Das Studium habe ich im vergangenen Jahr abgeschlossen. Danach habe ich mich in der Textilbranche selbstständig gemacht. Eine Rolle dabei spielen Besuche im Textilmuseum mit der Schule; das hat mich inspiriert.

Was für ein Unternehmen haben Sie?

ÜNAL Ich habe mit einem Partner ein eigenes Mode-Label für Jeans, Pulis, T-Shirts und so weiter.

Sie sagten, Ihre Familie lebt in dritter Generation in Krefeld; wie kam es dazu?

ÜNAL Meine Familie kommt aus einem Ort an der Ägäis; man könnte von dort aus nach Lesbos schwimmen. Mein Opa ist 1964 nach Deutschland gegangen, um hier zu arbeiten; nachdem es ihm hier gefallen hat, hat er die Familie nachgeholt. So ist mein Vater mit zehn Jahren nach Deutschland gekommen. Er ist hier wie seine Geschwister zur Schule gegangen und hat eine Ausbildung gemacht. 1984 sind meine Großeltern zurück in die Türkei gegangen, mein Vater blieb.

Wie kamen Sie zu dem Amt als Vorsitzender der Türkischen Union, das Sie jetzt übernommen haben?

ÜNAL Ich bin seit meiner Kindheit viel in der Fatih-Moschee an der Saumstraße gewesen und praktisch dort aufgewachsen. Ich war jahrelang im Jugendbereich tätig. Dann hab ich das Angebot der Union bekommen, den Vorsitz zu übernehmen, und hab es sofort angenommen. Ich weiß, ich bin jung, es ist eine Herausforderung, aber ich glaube, ich kann auch etwas frischen Wind einbringen.

Gibt es eine Art Generationswechsel?

ÜNAL Ich denke schon; die junge Ge-

„Die junge Generation kommt voller Tatendrang, wir möchten uns engagieren und etwas für Krefeld und die Gemeinde erreichen“: Salih Tufan Ünal (24), der neue Vorsitzende der Türkischen Union.

FOTO: LS



neration kommt voller Tatendrang, wir möchten uns engagieren und etwas für Krefeld und die Gemeinde erreichen. Es ist gut, im Vorstand eine Schnittstelle zwischen Jung und Alt zu haben.

Stichwort Integration: Wie haben Sie als Schüler das Miteinander erlebt?

ÜNAL Das Wort Integration ist für mich so eine Sache. Dieser Begriff baut eine Grenze auf, die es aus meiner Sicht nicht gibt. Ich bin hier geboren, ich bin hier zur Schule gegangen, hab hier studiert, ich lebe hier, ich

bin deutsch. Wenn man mich dann nach Integration fragt, dann stelle ich mir die Frage, ob die Menschen mich irgendwie als etwas Anderes sehen oder ob sie etwas hören möchten, das irgendwie nicht-deutsch klingt. Das stört mich, und es trifft mich; meine Familie ist in der dritten Generation hier, die vierte Generation ist da, und da ist es für mich unverständlich, wenn man dann über das Thema Integration eine Barriere aufbaut. Ich bin deutsch, natürlich haben meine Eltern eine Herkunft, ich bin stolz auf beides, und ich bin glücklich über beides, weil es mich berei-

chert. Ich habe Wasserball gespielt, ich war und bin Teil vieler Gemeinschaften, weder bei der Arbeit noch auf der Uni haben sich mir Barrieren in den Weg gestellt; diese Offenheit ist mir wichtig. Der Mensch ist das, was zählt; es ist egal, wer woherkommt und welches Glaubensbekenntnis jemand hat – es ist wichtig, dass der Mensch positiv ist und positive Energie ausstrahlt. Das ist für mich das Wichtigste.

Sie sprachen von frischem Wind. Können Sie das erläutern?

ÜNAL Unser Vorstand ist sehr jung; die jüngsten sind Anfang 20, der äl-

INFO

Der Dachverband „Türkische Union“

Die „Union der türkischen und islamischen Vereine in Krefeld und Umgebung e.V.“ ist eine Vereinigung von derzeit 13 Vereinen aus verschiedenen Bereichen, die rund 15.000 Personen umfassen. Neben Moscheegemeinden sind auch Sport-, Bildungs- und Frauenvereine in der Union vertreten. Sie wurde 1993 gegründet und ist bundesweit einzigartig. Der ehrenamtlich tätige Vorstand besteht aus den Vertretern der Mitgliedsvereine, die jeweils zwei Jahre gewählt werden.

teste Anfang 50; wir sind, was das Alter angeht, so etwa fifty-fifty geteilt. Das ist sehr positiv, weil wir so alle Altersgruppen ansprechen. Wir möchten einen Punkt einführen: islamische Seelsorge. Wir haben von vielen Menschen die Rückmeldung gehört, dass das fehlt. Ein anderer Punkt ist, dass wir gerne mit der Stadt zusammen Projekte auf den Weg bringen möchten, und wir möchten auch mit den anderen Religionsgemeinschaften noch enger zusammenarbeiten, um zu zeigen, dass Krefeld in Sachen Toleranz und Akzeptanz ein Vorbild ist.

Was meinen Sie mit islamischer Seelsorge?

ÜNAL Jeder Mensch durchläuft Höhen und Tiefen im Leben, dies sind manchmal unerwartete Zeiten, in denen man Unterstützung von außerhalb braucht. Wichtig hierbei ist es, dass die unterstützende Stimme auch die Moral und die Gedanken einer Person vertreten kann. An dieser Stelle möchten wir eine Erweiterung der klassischen Seelsorge schaffen, in der quasi spezifisch religiöse Aspekte mit einbezogen werden. Damit möchten wir auch eine adäquate Unterstützungsmöglichkeit für unsere Imame in den Moscheen schaffen, die in den meisten Fällen mit vom Schicksal betroffenen Menschen in Kontakt treten.

JENS VOSS FÜHRTE DAS GESPRÄCH

Seite: 18
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 6.106 (gedruckt) ¹ 5.852 (verkauft) ¹ 6.054 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,022 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021
² von PMG gewichtet 07/2020

Die Genossenschaftswohnanlage Paul-Schütz-Straße entstand 1931 - sie soll zur Denkmal-Siedlung werden

Backstein-Siedlung erinnert an Pfarrer

Von Alexander Schulte

Bockum. „Die 1930/31 entstandene Genossenschaftswohnanlage Paul-Schütz-Straße ist Teil jener Bauentwicklung, mit der Krefeld, Uerdingen und Linn seit den 1920er Jahren über Bockum zu einer städtebaulichen Einheit zusammenwuchsen“, schreibt Walter Buschmann im neuen Buch des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) zu denkmalwürdigen Siedlungen in Nordrhein-Westfalen. Und ihre Entstehungsgeschichte begann spannend.

Denn der Bau der Wohnanlage an der Grenze von Cracau und Bockum nach Entwurf des Architekten Arnold Esch erfolgte im Auftrag der Baugenossenschaft des Deutschen Evangelischen Volksbundes und war laut Buschmann somit ein Beispiel für die Verbindung von konfessionell ausgerichteter Bauparkasse und Wohnungsbau-gesellschaft. Beide Institutionen konnten sich aber nicht halten, 1930 sollen Spargelder veruntreut worden sein, im August wurde Konkurs angemeldet.

Arnold Esch war ein wichtiger Architekt für Krefeld

Es folgten Gerichtsverfahren mit Haft- und Geldstrafen. Doch die Krefelder Wohnanlage konnte fertiggestellt werden. Mit dem Straßennamen wurde an den evangelischen Pfarrer Paul Schütz erinnert, der von 1866 bis 1910 in Krefeld wirkte. Im Zweiten Weltkrieg entstanden einzelne Schäden an Häusern, die Siedlung gehörte dann der Allianz-Versicherung, 2013 erwarb sie die Stadtoch-



Einzelne Häuser an der Paul-Schütz-Straße stehen unter Denkmalschutz, womöglich gilt das in Zukunft auch für die Siedlung insgesamt. Foto: Dirk Jochmann

ter „Wohnstätte Krefeld“, 2017 wurde saniert. Dabei wurden die Backsteinfassaden gereinigt, die rückwärtigen Putzfassaden erneuert, die Balkone saniert, Dach- und Fallrohre ausgetauscht und alle Fenster erneuert – alles unter Beteiligung der Denkmalbehörden.

Zur Würdigung der Siedlung wird nicht zuletzt auf ihren Krefelder Architekten Arnold Esch (1885–1935) verwiesen, der neben Franz Lorscheidt der auffälligste Vertreter des Backsteinexpressionismus in Krefeld gewesen sei, heißt es im LVR-Buch.

In Krefeld entwarf er auch das evangelische Ernst-Moritz-Arndt Haus mit integriertem Kirchenraum und die für einen gemeinnützigen Bauver-

Siedlungen als Denkmal

ein errichtete Siedlung Glindholzstraße.

Besonders markantes Merkmal an der beliebten Wohnstraße sind die Eckhäuser mit ihren

einspringenden Gebäudeecken, in die dann turmartig vorgezogene Treppenhäuser als Formelemente eingefügt sind.

Ein hoher architektonischer Gestaltungsaufwand wird auch den durchweg rundbogig ausgebildeten Eingangstüren attestiert, zudem werden die in der Paul-Schütz-Straße den Häusern vorgelagerten, als Hochbeete ausgeführten Vorgärten hervorgehoben. Zur Straße hin orientierte Balkone und Standrker ermöglichten eine „Teilhabe am Straßengrün aus dem Inneren der Wohnungen her-

aus“. Die Anlage weise sowohl auf die Moderne, wie auch auf das Aufbegehren gegen den puristischen Modestrom des Bauhauses hin, würdigt Buschmann sie.

Im November 2005 waren 14 Häuser an der Paul-Schütz-Straße sowie je zwei weitere, an den Eckgebäuden anschließende Häuser an der Grenz- und an der Gneisenaustraße in die Denkmalliste der Stadt Krefeld aufgenommen worden. In der Beschreibung heißt es: „Die Bauten sind gleichermaßen dem Expressionismus zuzuord-

Die Siedlung

Denkmalliste Sie umfasst die Häuser Paul-Schütz-Straße 1–13, 2–16 sowie Gneisenaustraße 80, 86 und Grenzstraße 137, 147.

Charakteristik Es handelt sich um zwei- bis dreigeschossige Mehrfamilienhäuser in Backsteinarchitektur mit Stilelementen des Rheinischen Expressionismus in Bockum.

nen, der meistens stilistisch mit Ziegelornamenten arbeitet.“ Sie seien als geschlossene Reihenhausbauung im expressionistischen Stil bedeutend für die Stadt Krefeld und „als Siedlungsgebäude der evangelischen Kirche erhaltenswert aus städtebaulichen und architektonischen Gründen“.

Nun stellt sich die vom Landschaftsverband Rheinland aufgeworfene Frage beziehungsweise dessen Vorschlag, nicht nur die Gebäude, sondern die Siedlung als Ganzes unter Denkmalschutz zu stellen. Die Stadt zeigte sich dabei (wie berichtet) schon bei anderen „Denkmal-Siedlungen“ in Krefeld zurückhaltend bis skeptisch. „Auch bei dieser Siedlung wären die Freiflächen im Rahmen einer künftigen Fortschreibung hinzuzunehmen“, sagt Eva-Maria Eifert, die Leiterin der städtischen Denkmalbehörde – und mahnt dabei zugleich Geduld an.

Seite: 20
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 6.106 (gedruckt) ¹ 5.852 (verkauft) ¹ 6.054 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,022 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2021

² von PMG gewichtet 07/2020

Kinderkirche-to-go an der Versöhnungskirche

QR-Codes helfen Kindern durch das Labyrinth

Strümp. (Red) „Willkommen zur Kinderkirche“, so stand es in weißer Farbe gut lesbar auf dem Rasen an der Versöhnungskirche in Strümp. Die evangelische Kirchengemeinde Lank hatte am Samstag zu einer besonderen Kinderkirche-to-go eingeladen. Und rund 60 Teilnehmer waren gekommen, um sich „Auf den langen Weg nach Emmaus“ zu machen. So lautete gleichzeitig der Titel der Veranstaltung.

Die Aufgabe: Mit Hilfe von ausgedruckten QR-Codes mussten Kinder und Erwachsene durchs Labyrinth an der Versöhnungskirche gehen, das ebenfalls auf den Rasen aufgemalt war. Die Familien scannten die Codes mit ihren Handys ein und erlebten so die Geschichte der Jünger, die nach Emmaus gingen und schließlich in ihrem Weggefährten unerwartet den auferstandenen Jesus erkannten.

Spannend und abwechslungsreich waren die einzelnen Videos, die Pfarrerin Karin Schwark zuvor mit einem Team aus Jugendlichen gestaltet hatte. Am Ziel des Wegs angekommen, in der Mitte des Labyrinths, bekam dann jedes Kind „eine Tüte voll mit Kinderkirche“ für zuhause. Der Inhalt: Spiralen zum Ausmalen, Wegzehrung, Rezepte und die QR-



Die Familien scannten die QR-Codes mit Smartphones. Foto: Furchheim

Codes zum erneuten Hören der Emmaus-Geschichte.

Die Kinderkirche ist ein Angebot für Kinder im Alter von vier bis elf Jahren. Sie findet normalerweise alle zwei Monate samstags in der Versöhnungskirche am Mönkesweg in Strümp statt. Ein Team von jugendlichen und erwachsenen Mitarbeitenden kümmert sich dabei um die Kinder. Bei der gemeinsamen Feier für die größeren Kinder und der Feier in Kleingruppen für jüngere Kinder steht immer ein biblischer Text im Mittelpunkt. Gottesdienstlicher Anfang und liturgisches Ende bilden die Klammer der Veranstaltung. Dazwischen wird gebastelt, gesungen, gebetet und miteinander gegessen. Weiterhin können interessierte Eltern noch zum Team der Helfer hinzustoßen.

Büdericher helfen durch Partnerschaften

Evangelische Gemeinde schaut über Tellerrand

Büderich. (Red) „Es ist nicht gut, nur das eigene Süppchen zu kochen“, sagt Wilfried Pahlke, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Büderich. Seit Jahrzehnten schaut die Gemeinde über den eigenen Tellerrand hinaus und unterhält verschiedene Partner- und Partnerschaften.

Zwei Patenkinder in Indien werden unterstützt, die als Waisen durch monatliche Beiträge eine schulische Ausbildung machen können und über Angebote der Kindernothilfe Duisburg auch eine kind- und jugendgerechte sozialpädagogische Hilfe erfahren. Der Kindergottesdienst sammelt einmal im Monat ganz bewusst die Kollekte für die Patenkinder. „Wir sind in einem guten Briefkontakt miteinander“, erzählt Sabine Pahlke und lobt die finanziellen Spenden.

Über 25 Jahre gibt es die von Pfarrer Wilfried Pahlke ins Leben gerufene Partnerschaft mit der Seemannsmission Cuxhaven. Dort geschieht Kirche in der Arbeitswelt der Seeleute, die unter schwersten Bedingungen ihren Alltag bestreiten. Konfirmanden und Senioren lernen die Arbeit live vor Ort während der Gemeindefreizeiten kennen. Zwischen 5000 und 10000 Euro werden jährlich dafür gesammelt.

Seit nunmehr 60 Jahren besteht eine Partnerschaft mit der brandenburgischen Kirchengemeinde Frankenförde und den angrenzenden weiteren Dörfern. Noch aus der Zeit, als es zwei deutsche Staaten gab, ha-



Jan Soyez aus Frankenförde übergibt eine alte Orgelpfeife an Pfarrer Wilfried Pahlke.

Foto: Pahlke

ben rheinische Gemeinden denen in der ehemaligen DDR geholfen, Menschen, wichtige finanzielle Hilfen zu geben. Besuche in Brandenburg haben bis heute eine Tradition ebenso wie Gegenbesuche in Büderich. Ganz aktuell wird die Orgel in der Frankenförder Kirche erneuert.

Mit großer Freude nahm jetzt Jan Soyez, Mitglied des Gemeindevorstandes in Frankenförde, einen Betrag entgegen, der durch eine großzügige Einzelspende eines Büdericher Gemeindegliedes zustande kam. Als Dankeschön bekam Pfarrer Pahlke eine alte historische Orgelpfeife aus der Partnergemeinde. Sowohl er als auch Kantorin Ekaterina Porizko haben zugesagt, bei der festlichen Einweihung und Einsegnung der neuen Orgel ihren Beitrag zu leisten.